

Journal

Heft 2/2011 · www.uni-leipzig.de/journal

Marktchancen *Verbindungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft*





Ob zu zweit,



oder alleine.

Egal, eine neue Wohnung braucht jeder einmal!!!
Deswegen lieber gleich zur Kontakt ziehen, denn wir
kümmern uns auch noch nach dem Einzug um Euch.

Servicehotline: 0800 - 26 75 000

Unser kostenloser Umzugsservice
findet für Euren Umzug mit
Sicherheit ein freien Termin.

WOHNUNGSBAU-GENOSSENSCHAFT
KONTAKT e.G.



www.wbg-kontakt.de
info@wbg-kontakt.de

Wohnungsbau-Genossenschaft Kontakt e.G.
Eilenburger Str. 10 | 04317 Leipzig
Telefon: 0341 - 26 75 0 | Fax 0341 - 26 75 220

Modularisierte Lehre birgt große Chancen



In der sich verändernden Welt stellt sich die Frage nach der sinnvollen Positionierung der Wirtschaftswissenschaften. Mit Blick auf aktuelle globale Zusammenhänge ist die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (WiFa) gut und gezielt breit aufgestellt. Denn wir fokussieren nicht nur die traditionellen Themen aus der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre.

Im postindustriellen Umfeld Europas werden auch die Wirtschaftswissenschaften mit den neuindustriellen Gesellschaftsformen der »entgrenzten« Welt insofern konfrontiert, als dass es kaum noch Handelsgrenzen und trotz der Krise eine prosperierende Wirtschaft gibt. Auch die kulturell be-

gründeten Barrieren, zum Beispiel zum arabischen oder asiatischen Raum, sind weitestgehend gefallen. In der Summe bietet das der Ökonomie unseres Landes unglaubliche Chancen durch zahlreiche positive Effekte – wie mehr Arbeit, gesündere Menschen oder wachsenden Wohlstand. Es entstehen jedoch auch Risiken – wie Verunsicherung durch das »Unbekannte« oder eine latent anwesende Angst vor Überfremdung.

Die Welt verändert sich aber ebenso in ihrer Raumnutzung. In unserem Jahrhundert leben erstmals in der Geschichte mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land. Die neuindustriellen Gesellschaften mit ihrem stetigen Bevölkerungswachstum stehen gleichzeitig schrumpfenden postindustriellen Nationen gegenüber. So haben wir das Zeitalter der größten Völkerwanderung der Weltgeschichte vor uns. Tradierte Gesellschaftsformen schotten sich zwar jetzt schon ab, werden aber gleichzeitig aufgebrochen: Das führt auch zu neuartigen Persönlichkeits- und Arbeitsprofilen, die tradierten Berufsbilder überleben sich mehr und mehr.

Diesem Wandel werden wir innerhalb der WiFa gerecht und bringen Fragestellungen der Ökonomie zusammen mit denen von Umwelt, Ressourcen, Energiewirtschaft oder veränderter Raumnutzung. An dieser Stelle möchte ich eine Lanze für die modularisierten Studiengänge brechen. Nicht nur die WiFa, sondern die Volluniversität selbst hat durch neue Lehrprofile die große Chance, dem veränderten Arbeitsmarkt gerecht zu werden. Uns in Leipzig bietet sich zudem die Chance, Vorreiter zu sein, weil wir in einer der anziehendsten Städte Mitteldeutschlands genau an der geografischen und inhaltlichen Schnittstelle von Veränderungen liegen. Wir haben die Erfahrung politischer und ökonomischer Grenzen und deren Öffnung gemacht, hier hat sich der demografische Wandel in schrumpfenden Städten zuerst drastisch gezeigt, hier vollzog sich ein starker ökonomischer Bruch. Die daraus gezogenen Lehren bieten uns wertvolles Wissen und Potentiale für auf die Zukunft ausgerichtete Lehre.

Weitere Verbesserungen sichern wir durch eine Strukturkommission, welche sich eingehend damit beschäftigt, wie zukünftig Lehrprofile aussehen müssen. Schon jetzt lässt sich betonen: Eine Volluniversität braucht Kooperationsstudiengänge, die fakultäts- und hochschulübergreifend sind. Das werden wir auf kommunaler Ebene ausbauen, aber auch international und insbesondere weiter in Richtung Osten.

*Prof. Dipl.-Ing. Johannes Ringel,
Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät*



180
LITERS
1 KG OF
TOMATOES

Was es mit dem Motiv der Titelseite auf sich hat, lesen Sie ab S. 18.

Wirtschaft trifft Wissenschaft

Wer hätte das gedacht? Ausgerechnet das Thema Wirtschaft sprengt beinahe den Rahmen unseres Titelthemas, auf sieben Doppelseiten berichten die Wissenschaftler der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WiFa), aber auch viele andere Uni-Angehörige von ihren Projekten mit und über die Wirtschaft. Wirtschaftsaufschwung, Wirtschaftspolitik, Schuldenkrise, Wasserwirtschaft und Wachstumsbremse – zu aktuellen Fragen geben die Beiträge aus der WiFa Auskunft. Forschung mit Blick auf die Wirtschaft wird zum Beispiel am Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM) betrieben. Sollen doch gewonnene Forschungsergebnisse schnell in die klinische Anwendung gelangen. Und auch die Geisteswissenschaften können auf enge Zusammenarbeiten verweisen: Das Stichwort »Kultur- und Kreativwirtschaft« wird am Leipziger Beispiel beschrieben. Besonders freuen wir uns, dass wir den Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung auch zum Titelthema befragen konnten. Viel Spaß beim Lesen ...

Manuela Rutsatz

*Dr. Manuela Rutsatz,
Leiterin der Pressestelle*



Impressum

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

Herausgeber:
Rektorin der Universität Leipzig,
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig
Chefredaktion und V.i.S.d.P.:
Dr. Manuela Rutsatz
Redaktion:
Dipl. Journ. Katrin Henneberg,
Telefon: 0341 97-35024
Telefax: 0341 97-35029
E-Mail: journal@uni-leipzig.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung, Herstellung und Anzeigen:
wpunkt kommunikation und
werbung gmbh
Telefon: 0341 2267070
E-Mail: unijournal@wpunkt.com

Druck:
Messdruck Leipzig GmbH

Auflage: 10.000

Titelbild: Stefan Straube/UKL

Das Journal kann gegen Übernahme der Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH
Oststraße 41, 04317 Leipzig
Telefon/Fax: 0341 9900440
E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht keine Gewähr für einen Abdruck. Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird. Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
14.03.2011
ISSN 1860-6709

UniVersum

Leipzigs **Oberbürgermeister Burkhard Jung** über die Verbindungen zwischen Stadt und Universität. **4**

Studium universale lenkt im Sommersemester den Blick auf Gedanken über Heimat. **6**

Gleichstellung als Querschnittsaufgabe in allen Hochschulbereichen. **7**

Dr. Katarina Stengler ist die neue **Gleichstellungsbeauftragte** der Medizinischen Fakultät. **8**

Teil zwei der Serie zur Ausstellung **»Brisante Begegnungen«**. **9**

Guter Geist: Dr. Christoph Weisbrich, Qualitätsmanagement-Beauftragter im Zentrallabor. **10**

Erste **Karrierewoche** der Uni findet im Mai 2011 statt. **11**

Beraternetzwerk wird ausgebaut. **12**

Ausstellungen: Biodiverses Brasilien und älteste Bibel der Welt. **13**

Titelthema

Warum der Bau von **welthöchsten Gebäuden** auf **eine Krise** hindeuten kann. **14**

Wirtschaftspolitik im Spannungsfeld von Krisen. **16**

Was die Europäische **Staatsschuldenkrise** lehrt. **17**

Neue **»Fußabdruck«**-Rechnungen für den Wasserverbrauch. **18**

Master reagiert auf veränderte Wasserwirtschaft. **19**

Warum **Umweltverschmutzung** wirtschaftliches Wachstum bremsen kann. **20**

Konsortialforschungsprojekt soll Bankenbereich transformieren. **21**

Foto: Grüne Woche



Farbenprächtige Ausstellung

Die Aufnahme zeigt eine Vertreterin der phanerogamen Flora des Bundesstaates São Paulo in Brasilien: die *Aechmea gracilis* Lindm. (Bromeliaceae). Die biodiverse Flora und Fauna Brasiliens präsentiert ab dem ersten Mai eine Ausstellung im Hörsaalgebäude.

13



An einer möglichst frühen Geschlechtsdiagnose am unbebrüteten Hühnerei arbeiten Leipziger Wissenschaftler in einem Forschungsverbundprojekt mit interdisziplinären Partnern. Zu erkennen, ob aus einem Ei ein Hühnchen oder ein Hähnchen schlüpft, gelingt den Beteiligten bereits mit endokrinologischen Methoden ab dem achten Bebrütungstag. Lesen Sie mehr zu neuen Forschungsansätzen und Verfahren ab Seite **30**

Umweltverschmutzung als Bremse

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe widmet sich den Schnittstellen von Wirtschaft und Wissenschaft. Einer der inhaltlich vielfältigen Beiträge geht auch der Frage nach, inwiefern Umweltverschmutzung das Wirtschaftswachstum beeinflusst.

20



Foto: BMU / H.-G. Oed

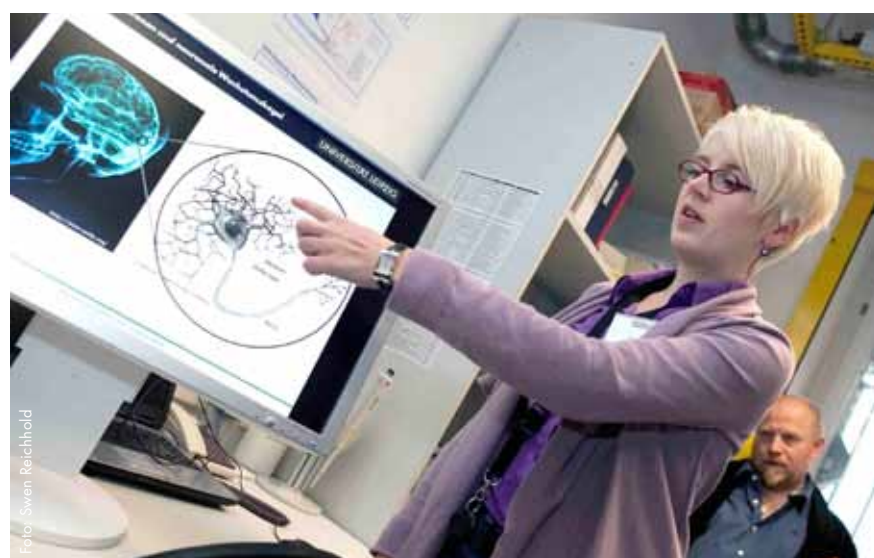


Foto: Sven Reichhold

Medientag

Biophysik trifft Medizin: Beim Medientag der Fakultät für Physik und Geowissenschaften erklärte unter anderem Dr. Mareike Zink von der Abteilung Physik der weichen Materie die mechanische Stimulierung von Neuronen zur Nervenregeneration. Lesen Sie, was an diesem mit der Pressestelle organisierten Tag ebenso im Fokus von Wissenschaftlern und Medienvertretern stand ab Seite

32

Wirtschaft trifft Wissenschaft: die Gewinner der Uni Leipzig. **22**

Preisträger OvulaSens – innovatives Beispiel für eine **gelingene Ausgründung**. **23**

Juristischer Lehrexport für wirtschaftswissenschaftliches Know-how. **24**

Internationaler **Master zu Energiepartnerschaft** auf Erfolgskurs. **24**

Kunstpädagogik stellt aus. **25**

Warum **Geisteswissenschaften und Wirtschaft** zusammen gehören sollten. **26**

Schnittstelle zwischen Biomedizin und Wirtschaft: **Translationszentrum für Regenerative Medizin**. **29**

Forschung

Geschlechtsbestimmung im Hühnerei im Focus der Forschung. **30**

Gleich zwei **Humboldt-Stipendiaten** arbeiten derzeit in der organischen Chemie. **32**

Stefanie Fritzsche mit **Ernst-Bayer-Preis** geehrt. **33**

Fakultäten und Institute

Erfolgreicher **Medientag** mit Physikern, Geographen und Geologen. **34**

Institut für **virtuelle Energieforschung** wird weiter ausgebaut. **35**

Wie **Lehramtsstudierende** praktische Erfahrungen sammeln. **36**

Universitätspartnerschaft mit Chile neu belebt. **36**

Brisante Begegnungen **9**
Kurz gefasst **37**

Universität als intellektueller und kultureller Magnet

Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung im Interview

Die Universität Leipzig gehört zu den größten Arbeitgebern der Stadt. Unsere Alma mater produziert Wissen, eine Vielzahl von Forschungsergebnissen und breite fachliche Kompetenz – alles Ressourcen für die wirtschaftliche Zukunft Leipzigs und der Region. Inwiefern Stadt und Universität zusammenwirken, erklärt Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung der Journal-Redaktion.

Welche Bedeutung hat die UL für den Wirtschaftsstandort und die Region Leipzig?

Die Universität Leipzig besitzt eine zentrale Bedeutung für unsere Stadt. Nicht nur als Wirtschaftsfaktor, sondern auch als kultureller und intellektueller Magnet. Die wirtschaftlichen Effekte sind dabei vielfältiger Natur. Die Universität inklusive des Medizinischen Klinikums ist zunächst einer der großen Arbeitgeber unserer Stadt: Knapp 5000 Menschen verdienen hier ihren Lebensunterhalt. Nach der Stadtverwaltung ist dies die zweitgrößte Anzahl. Die Universität mit ihren internationalen Kongressen und Konferenzen ist außerordentlich wichtig für die stetig wachsende Zahl von Besuchern und Touristen. Und letztlich ist die Universität, bei allen bekannten Problemen ihres fachspezifischen Zuschnitts, natürlich der erste Ansprechpartner, wenn es um Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft geht. Lassen Sie mich an dieser Stelle aber eines besonders betonen: Die zweitälteste Universität Deutschlands prägt durch ihre schiere Geschichte und Gegenwart die Wahrnehmung unserer Stadt. Dieser Eindruck war immer wieder während des Universitätsjubiläums zu spüren. Wie umgekehrt der Ruf unserer Stadt das beste Argument für viele Bemühungen der Universität darstellt.

»Ich wünsche mir ein stärkeres geistiges Aufgehen der Universität in unserer Stadtgesellschaft.«

Gibt es Wirtschaftsbereiche, in denen die Stadt und die UL sehr eng zusammenarbeiten – wenn ja, welche sind das?

Die Wirtschaft bildet kein autarkes Feld. Wo wir kooperieren, geht es um die Verdichtung von wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Potenzialen. Sicherlich ist hier an erster Stelle die BioCity zu nennen, ein gemeinsames Kind von Stadt und Universität. Ohne diese Kooperation wäre das Thema »Biotechnologie« an Leipzig vorbei gegangen. Das Klinikum – insbesondere mit seinem LIFE-Projekt – ist ein weiteres Feld der Zusammenarbeit, bis hin zu straßenbaulichen Sanierungsmaßnahmen. Aber auch in Fragen der Ansiedlung von wirtschaftsnahen Wissenschaftseinrichtungen, denken Sie an das Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa, hat sich die Zusammenarbeit bewährt, ebenso bei der Ansiedlung des Deutschen Biomasseforschungszentrums. Es existieren zudem bilaterale Kooperationen von unterschiedlicher Qualität im Rahmen unserer Wirtschaftsförderung. Hier sind natürlich vor allem unsere städtischen Clusterstrukturen zu nennen, in die unsere örtlichen Wissenschaftspartner eingebunden sind.

Sehen Sie Möglichkeiten, dass Stadt und Uni künftig wirtschaftlich noch engere gemeinsame Wege gehen? Gibt es hier konkrete Pläne?

Wir müssen uns der Aufgabe einer intensivierten Kooperation bei sich verändernden Rahmenbedingungen in jeder Hinsicht stellen. Hier denke ich vor allem an eine regelmäßige Abstimmung unserer Clusterstrategie und der universitären Forschungspotenziale, aber auch an eine für die Universität transparente und abgestimmte Entwicklung der Schwerpunkte unserer Wirtschaftsförderung. Hier ist einiges an Boden



Burkhard Jung

gutzumachen. Es ist unsere feste Absicht, im Rahmen der Fortschreibung unserer Clusterstrategie diese innerstädtische Absprache zu institutionalisieren.

Es ist zudem überaus wichtig, konkrete Vorhaben zu definieren, die wir gemeinsam angehen wollen, im übrigen nicht nur exklusiv mit der Universität, sondern mit allen Partnern der großen Leipziger Wissenschaftsfamilie. Die Themen Marketing, Internationalisierung, Existenzgründung, Studieren mit Kind, aber auch das gemeinsame politische Werben für die Wissenschaftsstadt Leipzig liegen auf der Hand.

Sehen Sie für Forschung und Lehre der UL starke Wirtschaftspartner und damit vielleicht auch potenzielle neue Drittmittelgeber in der Stadt Leipzig?

Im Rahmen der Universitätsfeierlichkeiten 2009 sind vielfältige Kooperationen zwischen der Universität, der Leipziger Wirtschaft und unseren großen städtischen Unternehmen entstanden. Auch die Sparkasse Leipzig, BMW oder Stroer haben sich als Förderer des Jubiläums außerordentlich engagiert. Diese Verbindungen müssten systematisch weiter ausgebaut werden.

Mir scheint es aber zu kurz gegriffen, nur in Leipzig auf die Suche nach »Geldgebern« zu gehen. Dies hat nicht nur mit der bekannten Wirtschaftsstruktur unserer Stadt und Region zu tun, sondern vor allem mit der Tatsache, dass Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zunehmend (inter)nationale Angelegenheiten werden. Auch hier ließe sich also sagen: Global denken, lokal handeln. Gerade im Hinblick auf eine bessere Koordination unserer internationalen Kontakte sehe ich echte Verbesserungschancen.

Inwiefern prägt die Uni Leipzig das Flair der Stadt?

Es sind die Studentinnen und Studenten der Universität, aber natürlich auch der anderen Wissenschaftseinrichtungen, die das jugendliche Gesicht unserer Stadt wesentlich prägen. Leipzig wird als eine junge und interessante Stadt wahrgenommen, weil ein studentisches Milieu und eine kreative Szene im Bild unserer Stadt kräftige eigene Zeichen setzen. Dass eine Universität das geistige Klima einer Stadt mitbestimmt, versteht sich beinahe von selbst. Dass eine Universität aber einen neuen innerstädtischen Campus bekommt, ist im Deutschland der Gegenwart nicht nur einmalig, sondern eine großartige Herausforderung an die Universität, für unsere Stadt da zu sein.

Lassen Sie mich daher an dieser Stelle auch sagen: Ich wünsche mir von allen Universitätsangehörigen eine intensivere – durchaus auch kritische – Identifikation und Verbundenheit mit unserer Stadt, mit ihren Potenzialen und Problemen. Vielleicht darf ich auch zur Person sprechen: Gerade die in Leipzig starken Sozial- und Geisteswissenschaften sollten im Stadtleben erkennbarer werden.

Sicherlich: Die Universität hat mit ihren eigenen Problemen im Rahmen der Bolognareformen, der Exzellenzinitiative und der Finanzausstattung zu tun. Wie wir im Übrigen mit den unseren! Dies ist mir durchaus bewusst. Dennoch wünschte ich mir ein stärkeres geistiges Aufgehen der Universität in unserer Stadtgesellschaft.

In welchen Bereichen könnte die Zusammenarbeit zwischen Uni und Stadt auch jenseits des Wirtschaftssektors Ihrer Meinung nach noch erweitert werden?

Wir tun es ja bereits in vielen Feldern. Ich will hier exemplarisch das Projekt »Stadtgeschichte« nennen, das wir gemeinsam mit Professoren des Historischen Seminars angehen. Im Jahr 2015, zum 1000. Jubiläum unserer Stadt, wollen wir eine große vierbändige Geschichte unserer Stadt präsentieren, die wissenschaftlich anspruchsvoll, kritisch und zugleich populär sein soll.

Ein weiteres aktuelles Beispiel: Wir verleihen am 15. April, gemeinsam mit der Universität und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, bereits zum fünften Mal den Leipziger Wissenschaftspreis.

Zudem sind wir im Moment dabei, einen Kooperationsvertrag zwischen der Stadt und der Universität zu erarbeiten, eine Idee des bisherigen Rektorats, die wir mit der neuen Universitätsführung vollenden wollen.

Vielen Dank für das Gespräch.

.....●

Heimat – wo ist das?

Heimweh ist ein Gefühl, das den meisten Menschen bekannt ist. Die Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sich geborgen fühlt. Über Heimweh zu sprechen ist in der heutigen Zeit erlaubt. Anders verhält es sich mit dem Begriff Heimat. Mit diesem beschäftigt sich im Sommersemester 2011 das Studium universale.

»Da der Heimat in der Ideologie der Nationalsozialisten zentrale Bedeutung zugemessen wurde, ist dieser Begriff für einige Zeitgenossen mit einem Makel versehen. Doch darf der moderne Mensch keine Heimatgefühle hegen, weil das Wort aus historischer Perspektive anstößig erscheint?«, fragt Prof. Dr. Elmar Schenkel, Leiter des Arbeitskreises Studium universale und Professor für englische Literatur am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Oder mehr noch: War der Missbrauch des Heimatgedankens durch die Nationalsozialisten vielleicht nur der Anfang vom schleichenden Ende der Heimatgefühle überhaupt?

»Im Angesicht der Globalisierung und ihrer Begleiterscheinungen, die jeden zum Mitverantwortlichen am Weltgeschehen machen, stellt sich die Frage nach einer Neudefinition des Heimatverständnisses – wo und vor allem wie kann der moderne Mensch überhaupt daheim sein?«, so Schenkel weiter. Von dieser Frage ausgehend, eröffnet der Philosoph der Hoch-

schule für Grafik und Buchkunst Leipzig, Prof. Dr. Christoph Türcke, die diesjährige Vorlesungsreihe, indem er die Heimat nicht als einen Ort betrachtet, sondern als einen Zustand, den man niemals hinter sich lässt.

Die weiteren Referenten setzen sich unter anderem mit dem deutschen Heimatfilm, den mit dem Begriff Heimat verbundenen identitätsbildenden Diskursen oder dem Selbstverständnis von Heimatvereinen auseinander. Betrachtet werden ebenfalls die räumlich und sinnlich erfahrbare Komponente des Heimatbegriffes und die Universitäten selbst als Beispiel bedrängter Heimatgefühle, in dem Wissen und Wissenschaftler nicht länger zu Hause sind, sondern sich zunehmend in einem betriebswirtschaftlichen Angestelltenverhältnis befinden.

Nicht zuletzt kommen der Verlust und die versuchte Wiedergewinnung von Heimat am Beispiel verschiedener Autoren der ostmitteleuropäischen Exilliteratur zur Sprache. Die Reihe beschließt Hans Ulrich Treichel, Leiter des Deutschen Literaturinstituts und Professor für Deutsche Literatur. Er berichtet aus persönlicher Erfahrung von der Aufgabe, sich selbst und seine Heimat ständig neu zu erfinden, entwerfen und ‚umschreiben‘ zu müssen.

Red.

www.uni-leipzig.de/studiumuniversale

Georg Teichert, zentraler Gleichstellungsbeauftragter: »Wir wollen ein Leipziger Modell entwickeln, das die Besonderheiten unserer Universität berücksichtigt.«



Chancengerechtigkeit als Prinzip

Gleichstellungsreferat fördert intensiv mehr Frauen auf allen Qualifizierungsstufen

Als Querschnittsaufgabe in allen Bereichen der Hochschule betrachtet der zentrale Gleichstellungsbeauftragte, Georg Teichert, sein Amt. Erstmals hat mit dem 24-Jährigen ein Studierender diese Aufgabe übernommen. Das Referat legte gerade den ersten Zwischenbericht zur Umsetzung der Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vor, den der Senat einstimmig annahm. Zu den DFG-Standards hat sich die Universität Leipzig bereits 2009 bekannt, um Frauen auf allen Ebenen des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses zu fördern.

Auch die Rektorin der Universität Leipzig, Prof. Dr. Beate Schücking, betrachtet die Umsetzung des Gleichstellungsauftrags als ein oberstes Ziel. »Die Bestenauslese auf allen Qualifizierungsstufen ist ein zentrales Prinzip einer auf Qualität bedachten Universität. Wenn auf den oberen Ebenen noch Frauen fehlen, müssen wir handeln«, so die Rektorin. Im Zwischenbericht war zunächst wichtig zu zeigen, was für Gleichstellung bereits getan wurde. Er legt ehrlich dar: »Dem Thema haben wir, trotz einzelner guter Initiativen, insgesamt zu wenig Beachtung geschenkt«, erklärt Teichert.

Aus fehlender Chancengerechtigkeit und Familienfreundlichkeit, auch vorhandener Diskriminierung, ergab sich ein Bündel geplanter Maßnahmen im Berichtszeitraum bis 2013. Dazu gehört die Verankerung von Weiterbildungsworkshops zu »Geschlechterstereotypen« oder ein interdisziplinärer Masterstudiengang »Gender Studies«. Für Letzteren existiere quer durch alle Fächer großes Potenzial und ganz klares Inter-

esse. »Wir wollen auch ein Leipziger Modell entwickeln, das die Besonderheiten unserer Universität berücksichtigt.«

Eine notwendige strukturelle Veränderung betont der gebürtige Dresdner: die Verankerung von Gleichstellung in den Prozessen der Hochschule. Über eine Quote lasse sich zwar relativ schnell der Frauenanteil erhöhen, was am Problem fehlender Chancengerechtigkeit aber nichts ändere. »Wir streben deshalb die von der Rektorin vorgeschlagene Änderung der Berufungskommission dahingehend an, dass in dieser mindestens zwei Frauen sitzen. Dieser Faktor ist entscheidend dafür, ob Frauen auch berufen werden.« An der Entwicklung weiterer Maßnahmen, die im Gleichstellungskonzept im Frühjahr 2012 vorgelegt werden sollen, wird intensiv gearbeitet. »Ein Herzensanliegen dabei ist mir insbesondere die Vereinbarkeit von Familie und Beruf«, so Teichert.

Enthusiastisch stimmen ihn dabei verschiedene Umstände: »Wir haben eine unglaublich günstige Kombination von verschiedenen Dingen. Bei den dezentralen Gleichstellungsbeauftragten gibt es viele junge Engagierte, mit mir auch drei Männer, die Veränderungen wollen und aus den Fakultäten heraus anstreben. Wir haben zweitens die Notwendigkeit erkannt, dass die DFG auch bei der Vergabe von Drittmitteln großen Wert auf Gleichstellung legt. Nur durch Vielfalt ist exzellente Forschung und Lehre möglich. Das dritte ist die Unterstützung seitens des Rektorats.« Nicht zuletzt setze er aber auf die Erkenntnisse aller Entscheidungsträger, um Bedingungen zu verändern.

»Wenn durch notwendige Sparmaßnahmen Strukturstellen gestrichen werden, müssen wir aus Gleichstellungsperspektive aufpassen, dass die Kürzungswelle nicht zu sehr feminisiert wird«, warnt Teichert trotz Unterstützung des Gleichstellungsauftrags von vielen Seiten in der Universität. Zunächst betrachtet er eine neue, besondere Personalie aber hocherfreut: Leipzig hat derzeit gleich drei Professorinnen an der Spitze einer Hochschule – Beate Schücking an der Universität, Renate Lieckfeldt an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur und Ana Dimke an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Eine Diskussionsrunde, bei der alle drei gemeinsam auf einem Podium sitzen, steht ganz oben auf der Gleichstellungsagenda.

Katrin Henneberg





Dr. Katarina Stengler will Führungspositionen für Frauen attraktiv gestalten.

»Ich weiß, welche Hürden beim Wiedereinstieg im Weg stehen«

Dr. Katarina Stengler ist neue Gleichstellungsbeauftragte der Medizinischen Fakultät

»Gleichstellung bedeutet für mich, die biologischen Unterschiede nebeneinander stehen zu lassen, jedoch gesellschaftlich gleiche Chancen zu schaffen.« Das sagt die neue Gleichstellungsbeauftragte der Medizinischen Fakultät, seit 1. Januar 2011 im Amt, und seit kurzem auch zur Frauenbeauftragten des Uniklinikums ernannt. Dr. Katarina Stengler ist dem Thema aus eigenem Erleben verbunden. Ihr erstes Kind kam noch während des Medizinstudiums in Leipzig zur Welt. Danach hieß es, die Facharztausbildung Psychiatrie, klinische Arbeit und wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Familienleben zu vereinbaren. Seit 1994 arbeitet sie an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie.

Während der Habilitation dann die zweite Schwangerschaft, eine deutliche Zäsur, wie sie sagt. »Ich habe ein Jahr ausgesetzt, weiß welche Hürden beim Wiedereinstieg im Weg stehen, wie gut oder schlecht Karriere und Kind zu vereinbaren sind. Für Frauen ist es heute schwieriger zu sagen, ich gehe (volltags) arbeiten und habe meine Familie und mache beides gut.« Die 42-jährige leitet die Ambulanz ihrer Einrichtung und hat ihren Schwerpunkt auf Mutter-Kind-Fragen sowie Zwangsstörungen gelegt.

Nun selbst in der Dozentinnenrolle beobachtet sie, dass die Ansprüche im Vergleich zu ihrer Studienzeit gestiegen sind. »Die Studierenden sind selbstbewusster geworden, fordern Wissen ein, legen gelegentlich auch eine gewisse Nehmerhaltung an den Tag.« Im neuen Amt will sie sich vor allem für Chancengleichheit einsetzen. »Die Zahlen sprechen ja für sich. Bis zu 70 Prozent Studienanfängerinnen, auf der anderen Seite nur zwei bis drei Prozent Professorinnen. Das ist ein Flaschenhals, der mir aus keiner anderen Fachrichtung so zugespitzt erscheint, wie in der Medizin.«

Stengler sieht es als große Herausforderung, Führungspositionen für Frauen so zu gestalten, dass sie motiviert werden, den Weg einzuschlagen. Selbstverständlich stehe ihre Tür im Büro Liebigstraße 27a auch Männern offen. Ein Thema hier beispielsweise die Erziehungszeit und damit verbundene Probleme. »Mein Anspruch ist es, Stigmatisierung abzubauen und junge Männer in ärztlicher Ausbildung in ihrem Bedürfnis und Anspruch zu unterstützen.« Auch das sei eine Aufgabe der Gleichstellung. Ab April werden feste Sprechzeiten angeboten, über Mail ist Stengler jederzeit erreichbar, Anonymität wird gewährleistet.

Diana Smikalla



BRISANTE BEGEGNUNGEN

Ausstellung: Der SFB 586 präsentiert Ergebnisse in Hamburg*

Teil 2/6

Mit der Abschlussausstellung »Brisante Begegnungen« bietet der Sonderforschungsbereich 586 »Differenz und Integration« ab dem 17. November 2011 im Hamburger Museum für Völkerkunde einen Einblick in seine zehnjährige Forschungsarbeit. Kuratiert wird die Exposition »Brisante Begegnungen« von Prof. Dr. Annegret Nippa und Dr. Andreea Bretnan. Am SFB 586 sind neben der Universität Leipzig die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, das Institut für Länderkunde, das Helmholtz-Institut sowie das Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung beteiligt.

Nomaden leben von ihren Tieren: Schafen, Rindern, Ziegen. Seit Jahren stellen Hirten in Osttibet dies jedoch auf den Kopf. Für ihr Einkommen zumindest spielt inzwischen »Im Sommer Gras, im Winter Wurm« eine größere Rolle. So wird Yartsagunbu übersetzt, ein Schlauchpilz mit dem lateinischen Namen *Ophiocordyceps sinensis* und Raupenpilz zu Deutsch. Er findet sich im tibetischen Hochland in Höhen zwischen 3500 und 5000 Metern und befällt als Parasit die Larven der Faltergattung *Thitarodes*. Die Uneindeutigkeit dieser scheinbaren Zwischenform zwischen Tier und Pflanze (tatsächlich Insekt und Pilz) macht ihn zu etwas Außergewöhnlichem.

Über den Handel hat Yartsagunbu die Weidegebiete des Hochlands eng mit chinesischen Großstädten verbunden. Auf Speisezetteln erscheint der Raupenpilz als Zutat, doch die gängigste Form des Verzehrs ist Schnaps, in den er eingelegt wird: »Gut für den Mann«! Als Heil- und Stärkungsmittel gilt Yartsagunbu in der chinesischen Medizin, vor allem aber als Aphrodisiakum. Wenn Natursubstanzen die Steigerung der Libido zugeschrieben wird, erfreuen sie sich großen Zuspruchs. Die Herausbil-



Raupenpilz aus Tibet

dung einer begüterten Mittelschicht in China hat die Nachfrage und damit die Preise rasant ansteigen lassen: von 500 Yuan pro Pfund 1988 auf inzwischen 70.000 Yuan und mehr. Ein Pfund bester Qualität des begehrten Pilzes kostete Ende 2010 120.000 Yuan (zirka 13.000 Euro) und war damit so teuer wie Gold. Dadurch ist das Raupenpilzsammeln im tibetischen Hochland zur wichtigsten Einkommensquelle vieler Drokpas geworden, wie Nomaden im Hochland genannt werden.

Ein bis zwei Monate lang stiehlt der Raupenpilz den Herdentieren daher die Schau. Vielen Drokpas reichen Yaks und Schafe nur noch zur Deckung ihres Eigenbedarfs an Tierprodukten; für andere Bedürfnisse steht die Geldwirtschaft an zentraler Stelle. Ärmeren Nomadenfamilien bietet diese Ressource die einzigartige Möglichkeit, Defizite der Viehwirtschaft auszugleichen. Für

viele Haushalte stellt das Sammeln von Raupenpilz daher eine Überlebensnotwendigkeit dar; für andere ist es Grundlage ihres Wohlstands. Der größte Teil des Bargeldeinkommens nomadischer Haushalte stammt heutzutage aus dieser Quelle. Die Einnahmen sind mancherorts so hoch, dass ein veränderter Lebensstandard offensichtlich wird: Neue Hausbauten, Autokauf, ja sogar städtische Kleidung werden bei Hirten zur Mode.

*Andreas Gruschke und Janka Linke;
Projekt: A4 »Nomaden ohne Weide?
Brennpunkte nachhaltiger Entwicklung:
Politische Ökologie und menschliche
Sicherheit«.*

*Projektverantwortliche:
Prof. Dr. Jörg Gertel, Dr. Ingo Breuer
(Orientalisches Institut der Universität
Leipzig)*

Foto: Andreas Gruschke



Foto: Sven Reichhold

Rund 1.200 Aufträge werden durchschnittlich pro Tag im Zentrallabor bearbeitet.

Der Gute Geist

Dr. Christoph Weisbrich organisiert das Qualitätsmanagement im Zentrallabor

Eine der 83 Rohrpoststationen des Universitätsklinikums Leipzig steht fast niemals still. Rund um die Uhr landen sogenannte Büchsen – davon gibt es insgesamt 560 Stück – im Zentrallabor, am Tag zirka 1.200 Aufträge. Jeder Auftrag kann aus mehreren Untersuchungsmaterialien bestehen, deren Parameter in drei Schichten bestimmt werden. »Wir untersuchen vor allem Blut, Urin und Liquor, aber auch alle anderen Körperflüssigkeiten«, erzählt der Klinische Chemiker Dr. Christoph Weisbrich, Qualitätsmanagement-Beauftragter des Instituts für Laboratoriumsmedizin, Klinische Chemie und Molekulare Diagnostik. Ob Metabolite, Elektrolyte, Proteine, Hormone, Blutkörperchen, Gerinnungsdiagnostik oder Medikamentenspiegel: Die Bestimmung der Werte erfolgt hochtechnisiert mit neuesten wissenschaftlich validierten Methoden und unter ständiger laborwissenschaftlicher Überwachung und Dokumentation aller Arbeitsschritte.

»Das empfindet niemand als übermäßige Kontrolle, sondern nur durch die exakte Verfolgung aller Abläufe können wir Qualität gewährleisten und uns bei Bedarf verbessern«, sagt der 55-Jährige. Bei lebensbedrohlichen Anfragen wird in nur 45 Minuten ein umfassender Befund erstellt. Die reguläre Durchlaufzeit von Routineanforderungen, zu der es auch gehört, Proben erst einmal in den richtigen Zustand zu versetzen, zum

Beispiel Blutzellen durch Zentrifugation abzutrennen, beträgt durchschnittlich zwei Stunden. Zudem wird im Zentrallabor das Neugeborenencreening durchgeführt. Überwiegend aus ganz Sachsen kommen die Proben der jährlich 40.000 Babies zur Vorsorgeuntersuchung auf Stoffwechselerkrankungen.

Zu Weisbrichs Aufgaben gehört es auch, den medizinisch technischen MitarbeiterInnen (MTA) im wahrsten Sinne des Wortes auf die Finger zu schauen, wenn Sie bearbeiten, was durch die insgesamt 16.000 Meter Fahrrohr mit 85 Weichen und 34 Linien den Weg ins Labor gefunden hat. Er stellt auch nur selten selbst Proben in die teilweise riesigen, hochintegrierten Gerätschaften mit einem breiten Untersuchungsspektrum, von denen es für den Havariefall auch ein Backup gibt. Vielmehr wacht er über optimale Abläufe im Labor bis zur Befundübermittlung sowie die Weiterbildung der MTAs. »Denn sie schauen zur Qualitätssicherung jedes einzelne Analyseergebnis an und beurteilen dieses im Rahmen der technische Validation«, erklärt der Belgershainer. »Dazu gehört auch die Kalibration und Kontrolle der Messgeräte. In sogenannten internen Audits befrage ich die MitarbeiterInnen zu Abläufen und Arbeitsschritten, um zu erkennen, ob Verbesserungsbedarf besteht.«

Während die Kolleginnen und Kollegen manchmal schon auf den ersten Blick an der Konsistenz der Probe erkennen, ob beispielsweise ein Patient nicht nüchtern war, sieht sich Weisbrich regelmäßig mit jeder Menge zu wälzendem Papier konfrontiert, um das Qualitätsmanagement für die Akkreditierung als medizinisches Labor und als Prüflabor, erstklassig zu halten. Es gilt Normen zu erfüllen und auf externe Überprüfungen gut vorbereitet zu sein. »Hier bin ich Opfer und Täter zugleich«, scherzt der Vater dreier Kinder, der selbst als Fachgutachter

für Klinische Chemie und Hämatologie tätig ist. »In den Richtlinien der Bundesärztekammer steht zudem, was für uns der zu erfüllende gesetzliche Rahmen bezüglich Qualitätsmanagement und Qualitätskontrolle ist.« Wie weit umfassend Qualitätsmanagement ist, zeigt auch das Qualitätsmanagementhandbuch des Instituts: Hier müssen organisatorische Abläufe und Strukturen ebenso genau beschreiben, wie die Lenkung der Dokumente oder die Validierung der Untersuchungsergebnisse. Die 20 Kapitel auf rund 300 Seiten sind von ihm stets gut sortiert und aktuell zu halten.

Nicht zuletzt für die Qualität patientennaher Sofortdiagnostik, für die weitere Geräte direkt auf Station zum Beispiel zur

Bestimmung Blutzucker- und Blutgaswerten, zeichnet Weisbrich seit dem Jahr 2003 als Beauftragter im Klinikum verantwortlich. Patientennah will er die Tätigkeiten im Zentrallabor ohnehin immer verstanden wissen, steht selbst im engen Kontakt mit Klinikern, um die Gipfel sinnvoller Zusammenarbeit zu erklimmen. Gebirge mag der ausgesprochene Jugendstilliebhaber übrigens auch privat. Herausforderungen sieht der bald dreifache Großvater hier aber weniger im Klettern, sondern vielmehr in entspannenden Wanderungen gemeinsam mit seiner Frau.

Katrin Henneberg

Studium fertig und was nun?

Im Mai findet die erste Karrierewoche der Universität Leipzig statt

Unter dem Motto »Vorausschauen mit Weitblick, Orientieren mit Einblick, Starten mit Durchblick« veranstaltet das Career Center der Universität Leipzig vom 09. bis 13. Mai 2011 erstmalig für seine Studierenden eine Informationswoche rund um die Themen Praxisorientierung und Berufseinstieg. Prof. Dr. Beate Schücking freut sich, als neue Rektorin der Universität Leipzig die Schirmherrschaft für die Karrierewoche zu übernehmen: »Ziel der Karrierewoche ist es zum einen, unsere Studierenden dafür zu sensibilisieren, sich bereits während des Studiums auch beruflich zu orientieren und sich Perspektiven zu eröffnen, wie es nach dem Studium weitergehen könnte. Zum zweiten wollen wir im Sinne des Bologna-Prozesses konkrete Anregungen für praxisnahes Studieren geben und den Übergang vom Studium in die Arbeitswelt fördern.«

So bietet der Berufseinstiegstag am 10. Mai 2011 zahlreiche Foren zu Themen wie der beruflichen Orientierung, Arbeiten im Ausland, Existenzgründung und rechtliche Fragen beim Berufseintritt. Bei einem Bewerbungsscheck erhalten die Studierenden zudem wertvolle Tipps für ihre Unterlagen in Deutsch und Englisch. Weitere Angebote während der Karrierewoche sind Workshops, die Absolventen- und Firmenkontaktmesse WIK-Leipzig, eine Podiumsdiskussion zum Thema »Als Geisteswissenschaftler in die Wirtschaft« sowie Exkursionen zu regionalen Unternehmen. Partner der Karrierewoche sind unter anderem die Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt Leipzig (KOWA), die Agentur für Arbeit Leipzig, die Industrie- und Handelskammer Leipzig, die Handwerkskammer zu Leipzig sowie die Selbstmanagementinitiative SMILE und die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig.

Das Career Center der Universität Leipzig ist seit seiner Gründung im August 2009 zentrale Schnittstelle zwischen



Das Career Center informiert rund um die Themen Praxisorientierung und Berufseinstieg.

Hochschule und Arbeitswelt. Mit Beratungs-, Qualifizierungs- und Informationsangeboten werden die Studierenden frühzeitig auf den Übergang in das Berufsleben vorbereitet. Das Career Center finanziert sich aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Freistaates Sachsen. Die Finanzierung zielt darauf ab, die Einrichtung an der Universität nachhaltig zu etablieren.

Bianca Stur



Beraterin Gudrun Ratter beim Studieninformationstag.

Geplanter Ausbau des Beraternetzwerks

Die Universität Leipzig wird in diesem Jahr ihr Beraternetzwerk für Studierende ausbauen, indem sie zentrale und dezentrale Einrichtungen noch besser miteinander vernetzt. Damit soll der Beratungsservice für Studierende weiter verbessert werden. Beratung und Information sind Kern des Serviceangebots zahlreicher Einrichtungen sowie externer Dienstleister der Universität: der Zentralen Studienberatung, der Studienfachberatungen in den Fakultäten und Instituten, des Akademischen Auslandsamtes, des Career Centers, des Studentenwerks, der Fachschaftsräte und des StuRa – sie alle und noch viele mehr stehen täglich im Kontakt mit Studierenden und helfen bei Fragen zu Studium, Leben und Karriere.

Damit sich die Berater der verschiedenen Bereiche untereinander besser vernetzen können, werden Formate geschaffen, um gezielt von den Erfolgen der anderen Berater zu lernen, effektiver zusammenzuarbeiten und den Dialog zwischen den Einzelberatern anzuregen. Um die geplante Vernetzung tief in die Strukturen der Universität zu tragen, sind Best-Practice Workshops geplant, in denen die verschiedenen Berater Raum zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Austausch haben. Im April findet der erste Workshop dieser Art als Auftakt statt. Außerdem soll es ein digitales »Beraterforum« geben, um ak-

tuelle Fallfragen zu besprechen. Ein »Newsletter der Berater« wird zudem über aktuelle Themen aus dem Bereich Beratung an der Universität Leipzig informieren.

»Ich sehe eine große Chance in diesem Vorhaben, da hier Berater in einer neuen Form die Möglichkeit erhalten, sich über ihre tägliche Arbeit auszutauschen, offene Fragen auf kürzeren Wegen zu klären und damit letztlich das Beratungs- und Betreuungsangebot für die Studierenden zu verbessern«, sagt die Koordinatorin des Beraternetzwerkes, Nancy Beyer. Die Leitung und Koordination erfolgt durch das Dezernat Akademische Verwaltung und wird in seiner Umsetzung durch das Dezernat Öffentlichkeitsarbeit und Forschungsförderung der Universität Leipzig unterstützt. Finanziert wird das geplante Maßnahmenbündel vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Hochschulinitiative Neue Bundesländer.

Red.



Ausstellung im Hörsaalgebäude führt nach Brasilien

Vom 1. Mai bis zum 15. Juli 2011 ist im Foyer des Hörsaalgebäudes am Augustusplatz die Ausstellung »Brazilian Nature – Mystery and Destiny« der Forschungsförderstiftung des brasilianischen Bundesstaates São Paulo (Fundação de Amparo à Pesquisa do Estado de São Paulo – FAPESP) zu sehen. Die Schau präsentiert Fotos und Fakten zur Artenvielfalt Brasiliens und stellt wesentliche Aktivitäten der Förderung von Biodiversitätsforschung durch die FAPESP vor. Die Institute für Geographie und Biologie sowie der Botanische Garten der Universität Leipzig sind seit mehreren Jahren in deutsch-brasilianischen Forschungsoperationen tätig und haben gemeinsam mit dem ENEDAS e.V. diese bildgewaltige und informative Ausstellung für die Universität Leipzig gewinnen können.

Red.



Affe aus der brasilianischen Mata Atlântica.

Konstantin Tischendorf auf der Suche nach der ältesten Bibel



Der Theologe Konstantin Tischendorf

Nach Gutenbergs erster gedruckter Bibel zeigt die Universitätsbibliothek jetzt die älteste Bibel der Welt, den »Codex Sinaiticus« aus dem vierten Jahrhundert. Er steht im Zentrum der aktuellen Schau in der Bibliotheca Albertina. Diese Sensation ist zunächst vor allem Konstantin Tischendorf (1815-1874) zu verdanken, denn er hatte sich der Suche nach dem Urtext der Bibel verschrieben.

1844 entdeckte der evangelische Theologe im Katharinenkloster auf der Sinai-Halbinsel das älteste Bibelmanuskript mit dem vollständigen Text des Neuen Testaments, brach-

te 43 wertvolle Pergamentblätter davon nach Leipzig in die Universitätsbibliothek und veröffentlichte die wissenschaftliche Sensation unverzüglich. Weitere Reisen, die ihn immer wieder an den Fundort führen, vervollständigten das Entdeckte. Der

Lebensleistung Tischendorfs ist die Ausstellung gewidmet. Sie verfolgt den abenteuerlichen Weg der Suche nach dem historischen Text und zeigt neben persönlichen Reisedokumenten, Briefen, Auszeichnungen sowie seltenen Handschriften und Faksimiles vor allem zwei Blätter des »Codex Sinaiticus«.

Der Wissenschaftler war von alten Handschriften fasziniert und seine Erfolge in der Paläographie, die er an der Universität Leipzig als eigenständige Fachdisziplin einführte, brachten ihm Ruhm ein. Doch auch er blieb von Fälschungsvorwürfen und Kritik nicht verschont. Diesem Thema widmet sich die Exposition in einer eigenen Abteilung, ebenso wie seinen poetischen Ambitionen, die in der Vertonung eines seiner Gedichte durch Felix Mendelssohn Bartholdy gipfelten.

Ein Rahmenprogramm mit Führungen und Vorträgen begleitet die Schau. Ein Katalog, der ebenso wie die Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Byzantinische und Neugriechische Philologie der Universität Leipzig entstand, wurde von Foteini Kolovou und Ulrich Johannes Schneider herausgegeben. Noch bis zum 29. Mai ist die Ausstellung täglich von 10-18 Uhr geöffnet.

Petra Löffler

www.ub.uni-leipzig.de/tischendorf

Wolkenkratzer ...

Symbole für den Wirtschaftsaufschwung oder Signal für eine heraufziehende Krise?

Die Untersuchung »This Time is different« von Carmen M. Reinhart und dem bekannten Ökonomen Kenneth M. Rogoff gelangte zu der Erkenntnis, dass zahlreiche Finanzkrisen der Vergangenheit auf Immobilienblasen und deren Finanzierung durch Banken zurückzuführen sind. Das alte Bonmot von Börsianern »Wenn ein Land den neuen höchsten Wolkenkratzer baut, dann bricht dort eine Wirtschaftskrise aus« scheint auf den ersten Blick abwegig zu sein.

Wolkenkratzer werden seit Beginn des 20. Jahrhunderts gebaut. Technische Voraussetzungen waren die Entwicklung des dampfgetriebenen Aufzugs und der Stahlskelettbauweise. Stellt man die Beziehung zwischen dem Bau noch höherer Wolkenkratzer und dem Ausbruch einer Wirtschaftskrise her, dann lassen sich zahlreiche Auffälligkeiten erkennen.

Auffällige Beispiele aus der Vergangenheit

Erstens: Die Börsenbaisse 1929 beendete den Wirtschaftsaufschwung der USA und mündete in der »great depression«, von der sich die USA erst mit dem Kriegseintritt 1941 erholen konnten. 1930/31 wurden die damals höchsten Skyscraper Chrysler Building (319 Meter) und Empire State Building (381 Meter) in New York fertiggestellt.

Zweitens: Das Jahrzehnt 1970-1980 prägten nicht nur zwei Ölkrisen, sondern auch die Auflösung des Bretton Woods-Abkommens. Die USA waren damals durch die Niederlage und die Kosten des Vietnamkriegs in Mitleidenschaft gezogen, hinzu kam die Stagflation (Stagnation und Inflation). 1972/74 wurden in New York und Chicago die damals höchsten Wolkenkratzer fertiggestellt (World Trade Center 417 Meter, Sears Tower 442 Meter).

Drittens: In den 90er Jahren entwickelte sich in den asiatischen Tigerstaaten die Euphorie, dass das 21. Jahrhundert ein asiatisches Jahrhundert sei. Die Volkswirtschaften der asiatischen Staaten traten in den Wettbewerb mit den traditionellen Industrieländern ein. Geprägt war dieser langanhaltende Aufschwung von exzessiven Immobilieninvestitionen, nicht nur in Malaysia (Petronas-Towers 452 Meter), sondern auch in Thailand, Indonesien oder Südkorea. 1997 war der Beginn der Asien-Krise mit dem Rückschlag für die Tigerstaaten.

Viertens: Der derzeit höchste Wolkenkratzer steht in Dubai: Burj Khalifa (828 Meter). Dieses Emirat hat lediglich marginale Einnahmen aus Erdöl/Erdgas und will sich auf die Nach-Öl-Ära vorbereiten, unter anderem durch umfangreiche Immobilieninvestitionen. Diese Investitionen erwiesen sich zum Teil als Fehlinvestitionen und verursachten die Krise des Emirats.

Fünftens: Namhafte Ökonomen, wie Rogoff, publizierten vor wenigen Monaten ihre These einer chinesischen Immobilienblase. Privatanleger spekulieren dort auf Gewinne durch Immobilieninvestitionen. Die Zentralregierung ergriff inzwischen eine restriktive Haltung gegenüber solchen Investitionen, aus Angst, die gravierende »Bauwut« in China könnte den Virus einer Wirtschaftskrise in sich tragen. Den Begriff »Flippern« konnte man nicht nur bereits 2004 in Darstellungen zur Immobilienblase der USA lesen, sondern heute auch in Artikeln zur Immobilienspekulation in den chinesischen Hafenstädten. Flippern bedeutet hohe Immobilieninvestitionen etwa in Florida auf Kredit zu tätigen und nach kurzer Zeit diese Immobilien mit einem zweistelligen Wertzuwachs weiterzuverkaufen, das heißt, man will müheless reich werden.

Die Auflistung der Wolkenkratzer in China ist beeindruckend: Allein in den letzten Jahren wurden acht Wolkenkratzer gebaut. 2014 erfolgt die Fertigstellung zweier weiterer Wolkenkratzer (597 Meter und 632 Meter hoch).

Euphorie der Tigerstaaten

Solche Investitionen erfolgen häufig erst am Ende eines langandauernden Aufschwungs. 1996 verkündeten Politiker aus den Tigerstaaten: »Das 21. Jahrhundert ist ein asiatisches Jahrhundert.« Heute kann man in China die Auffassung vernehmen, dass das dritte Jahrtausend ein chinesisches Jahrtausend sei. Wolkenkratzer symbolisieren Euphorie, fehlendes Risikobewusstsein und Sorglosigkeit, Irrationalität in den Investitionen, leichtfertige Kreditvergabe der Banken, Neigung zu Fehlinvestitionen und Imponiergehabe.

Nicht immer werden Immobilienblasen von weltgrößten Wolkenkratzern signalisiert. In Spanien, schwer »gebeutelt« von Wirtschaftskrise und hausgemachter Immobilienblase, befinden sich immerhin vier der 15 höchsten Gebäude in Europa. Auch dort kann man Wolkenkratzer beobachten, auch wenn sie nicht so hoch sind wie in Dubai.

Die Wolkenkratzer in den früheren Jahrhunderten waren Tempelbauten und der Bau von Domen: Griechische Staaten übertrumpften sich mit dem Bau von Tempeln, Städte des Mittelalters wetteiferten durch die Errichtung von Domen. Die Stadt Köln konnte den im Mittelalter begonnenen Bau des Doms erst im 19. Jahrhundert vollenden.

Prof. Dr. Jürgen Singer, Institut für Handel und Banken der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Das Institut für Wirtschaftspolitik im Spannungsfeld von Krisen

Die 2007 einsetzende Welle von Krisen, die ausgehend von den USA in Form von Finanz-, Währungs- und Wirtschaftskrisen alle Winkel der Welt erreichte, wirkt bis heute nach. In den USA verweilt die Arbeitslosigkeit auf historischem Hoch. In Europa schwelen Leistungsbilanzungleichgewichte und die Eurokrise. Die Hoffnung für die globale Erholung kommt aus dem dynamischen China, wo aber Überhitzung droht. Am Institut für Wirtschaftspolitik der Universität Leipzig begleiten Forschung und Lehre die internationalen wirtschaftspolitischen Herausforderungen in drei Themenbereichen: den Ursachen und Therapien von Finanz- und Währungskrisen, den Triebkräften europäischer und globaler Leistungsbilanzungleichgewichte sowie der Rolle Ostasiens für die globale Wirtschaftsentwicklung.

Hinsichtlich der Krisenursachen und -therapien sind die in Forschung und Lehre weitgehend in Vergessenheit geratenen Überinvestitionstheorien von Knut Wicksell, Friedrich August von Hayek, Joseph Schumpeter und Ludwig von Mises ein wichtiger Schwerpunkt. Diese können besser als viele aktuell dominierende Modelle die beobachteten Krisen verstehen helfen. In dem von der »Stiftung Geld Währung« der Deutschen Bundesbank geförderten Forschungsprojekt »Monetary Overhangs, Financial Stability and Monetary Policy in a Low Interest Environment« werden auf der Grundlage der Überinvestitionstheorien Krisenverläufe und wirtschaftspolitische Reaktionsmuster erklärt sowie die optimale Ausstiegsstrategie aus inflationstreibender Liquiditätsschwemme und ausufernder Staatsverschuldung erarbeitet.

Im Rahmen des Graduiertenkollegs »Global Financial Markets« (Kooperation mit den Universitäten Halle und Jena) arbeiten zwei Doktoranden an der Rolle von Liquidität für Boom- und Krisen-Zyklen sowie an einer kritischen Analyse der meist kurzfristigen Krisentherapien aus historischer Perspektive. Ein Doktorand untersucht als Stipendiat der Earhart Foundation an der New York University die Rolle der expansiven Geldpolitiken der großen Zentralbanken für Krisen in aufstrebenden Volkswirtschaften. Er zeigt beispielsweise, wie die geldpolitischen Rettungsaktionen Japans nach der japanischen Blase die Asienkrise in Japans kleinen Nachbarstaaten begründet haben.

Ein zweiter Forschungsbereich widmet sich den globalen Leistungsbilanzungleichgewichten, die als wesentliche Krisenursachen gesehen werden. Eine seit zehn Jahren bestehende Zusammenarbeit des Institutsleiters Prof. Dr. Gunther Schnabl mit Prof. Ronald McKinnon von der Stanford Universität analysiert in einer Reihe von Papieren die Ursachen des Handelsungleichgewichts zwischen den USA und Ostasien.

Insbesondere die Papiere zur chinesischen Dollarbindung finden weltweit Beachtung. Das aktuellste Papier zeigt auf, wie die lockere Geldpolitik in den USA strukturelle Verzerrungen in China begünstigt, die zur Gefahr für die globale wirtschaftliche Erholung werden können. Ein Projekt mit der Université Paris I Pantéon-Sorbonne widmet sich den Ursachen und Lösungsmöglichkeiten für die Ungleichgewichte in der Eurozone. In den Arbeiten wird die Bedeutung des Euro für die Stabilität in Europa deutlich. Damit wird auch erklärt, warum viele mittel- und osteuropäische Staaten trotz Eurokrise weiterhin Teil der Eurozone werden wollen.

Die Forschungsergebnisse des Instituts für Wirtschaftspolitik werden nicht nur in internationalen referierten Fachzeitschriften publiziert, sondern finden sich auch in aktuellen Tageszeitungen wie Frankfurter Allgemeine Zeitung und Financial Times oder in den Blogs Wirtschaftliche Freiheit, Think Markets (New York University) und Ökonomenstimme (ETH Zürich) wieder. Sowohl für Experten und Studenten der VWL als auch für interessierte Fachfremde dürften deshalb auf der Webseite des Instituts Informationen zu aktuellen internationalen wirtschaftspolitischen Problemen zu finden sein.

Prof. Dr. Gunther Schnabl, Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik



Der Euro hat große Bedeutung für die Stabilität in Europa, was erklärt, dass viele osteuropäische Staaten trotz Eurokrise weiterhin Teil der Eurozone werden wollen.

Lehren aus der Europäischen Staatsschuldenkrise

Seit Anfang 2010 stiegen die Umlaufrenditen für griechische und andere europäische Staatsanleihen beträchtlich an, weil Marktteilnehmer wachsende Risikoprämien zu verlangen begannen. Befürchtungen entstanden, dass einzelne Staaten zum Schuldendienst nicht mehr imstande seien und eine Staatsschuldenkrise drohe, die sich auch auf andere Mitgliedsstaaten der Europäischen Währungsunion übertragen könnte. Um dem vorzubeugen, wurde der Europäische Stabilisierungsmechanismus (ESM) geschaffen, der zunächst auf drei Jahre begrenzt sein sollte, jetzt aber auch in noch nicht bekannter Form nach 2013 fortbestehen soll. Derzeit stehen dem ESM Mittel in Höhe von 750 Milliarden Euro zur Verfügung, die für zinsbegünstigte Kredite an antragstellende Staaten (gegen Auflagen) zur Verfügung stehen und für die überwiegend die Mitgliedsstaaten der Währungsunion haften. Zugleich begann die Europäische Zentralbank, vorübergehend Staatsanleihen einzelner Mitgliedsstaaten der Währungsunion anzukaufen. Staatsschuldenkrisen entstehen, wenn eine öffentliche Gebietskörperschaft ihren Schuldendienst (Tilgung oder Zinszahlung) vorübergehend oder dauerhaft nicht leistet, weil sie zahlungsunfähig oder -unwillig ist. Zahlungsunfähigkeit kann fundamentale oder spekulative Ursachen haben: Im ersten Fall ist die Staatsschuldenkrise etwa durch ein zu hohes öffentliches Haushaltsdefizit verursacht, das Tilgung oder Zahlung von Zinsen auf öffentliche Schulden erschwert. Im zweiten Fall erwarten die Marktteilnehmer, dass der öffentliche Sektor in Zukunft seinen Schuldendienst nicht mehr leisten kann, wodurch die Risikoprämien für öffentliche Schuldbriefe zunehmen, was den Schuldendienst bereits aktuell erschwert.

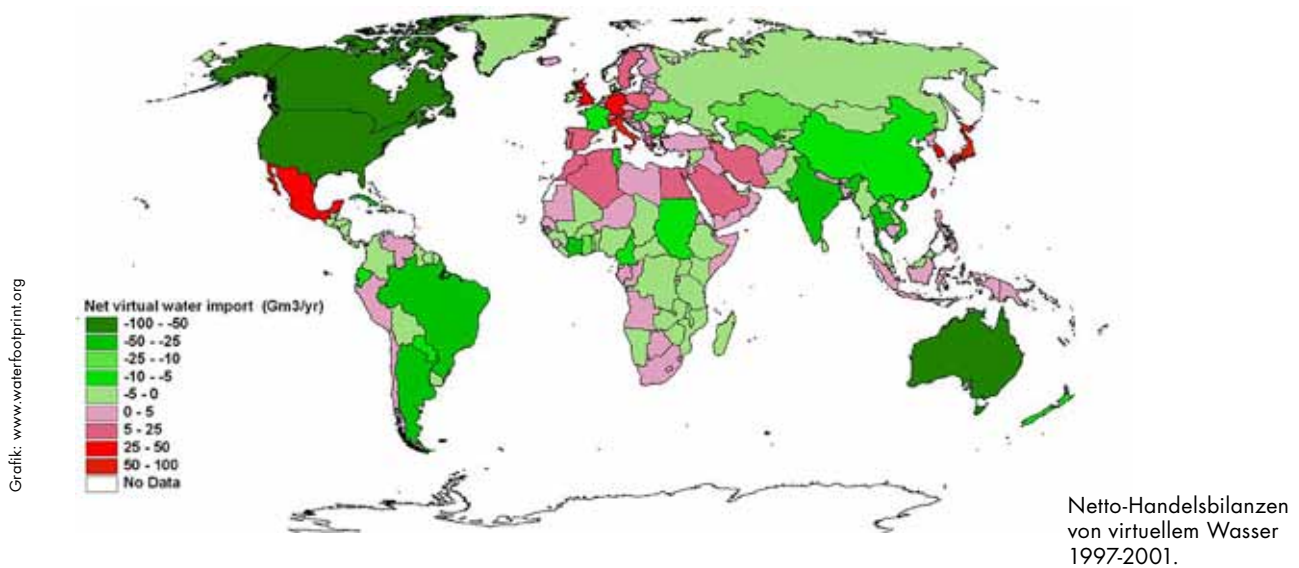
Um Staatsschuldenkrisen vorzubeugen, hatten die Gründungsväter der Europäischen Währungsunion 1990 den »Stabilitäts- und Wachstumspakt« verabschiedet, der die Defizite öffentlicher Haushalte grundsätzlich auf drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts beschränken sollte. Allerdings konnte der Pakt eine nachhaltige Haushaltsdisziplin nicht gewährleisten, weil er keine automatischen Sanktionen vorsah; Sanktionen erfolgen nur auf Beschluss der qualifizierten Mehrheit aller Mitgliedsstaaten. Sanktionsandrohungen waren unglaubwürdig, sobald mehrere Länder es an Haushaltsdisziplin mangeln ließen. Zudem wurde der Pakt 2005 weiter aufgeweicht, weil der Katalog von Ausnahmetatbeständen ausgeweitet wurde, der den Mitgliedsstaaten ein Überschreiten der Drei-Prozent-Marke erlaubte.



Die Europäische Zentralbank.

Auf diese Konstruktionsfehler der Währungsunion hatte bereits vor Einführung der Europäischen Währungsunion eine Gruppe von 155 Hochschullehrern in einem offenen Brief hingewiesen. Deshalb sind heute die Bestrebungen einiger Länder zu begrüßen, eine Schuldenbremse verfassungsmäßig zu verankern, auch wenn dies einen Verzicht auf fiskalische Flexibilität bedeutet. Um die finanzpolitischen Entscheidungsspielräume einzelner Staaten zu verringern, sollten Sanktionen gegen Defizitsünder künftig von der EU-Kommission unterbreitet werden. Damit sollen Entscheidungsträger dem politischen Druck in ihren Heimatländern entzogen werden. Schließlich sind mögliche Käufe von Staatsanleihen durch den künftigen Europäischen Stabilisierungsmechanismus ESM abzulehnen, weil sie die nationale Finanzpolitik der Kontrolle durch die Finanzmärkte entzieht. Heute zeigt sich erneut, dass der Europäische Integrationsprozess nur dann erfolgreich sein wird, wenn er in Zukunft Haushaltsstabilität garantiert.

Prof. Dr. Uwe Vollmer, Direktor des Instituts für Theoretische Volkswirtschaftslehre



Virtuelles Wasser – Chancen und Probleme eines »Wasser-Fußabdrucks«

Der Wasserverbrauch eines Produkts, eines Landes oder eines Menschen wird neuerdings mit »Fußabdruck«-Rechnungen genau erfasst. Als sogenanntes virtuelles Wasser wird dabei jenes Wasser bezeichnet, das in einem anderen Teil der Welt genutzt wurde, um Güter zu produzieren, die hier vor Ort konsumiert werden. Der Welthandel entpuppt sich als Handel mit virtuellem Wasser.

Ist diese Form des Wasserhandels problematisch und müssen virtuelle Wasserströme reguliert werden? Wasser ist eine lebenswichtige Ressource. Sie wird für so unterschiedliche Zwecke wie den Anbau von Nahrungsmitteln, der Produktion von Industriegütern, der Energiebereitstellung oder dem Gebrauch im Haushalt benötigt. In der landwirtschaftlichen Bewässerung werden zirka 70 Prozent allen weltweit entnommenen Wassers eingesetzt. In einigen Regionen der Welt stoßen wir längst an Grenzen. Diesen Ländern bietet sich allerdings die Möglichkeit, ihre knappen Wasserressourcen durch Lebensmittelimporte zu entlasten: Die Mengen an Wasser, die zur Produktion dieser Güter im Exportland aufgewendet wurden, werden im Importland eingespart: Dies ist der Handel mit »virtuellem Wasser«.

Das Konzept des virtuellen Wassers hat in den vergangenen Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erregt. Unzählige Studien versuchen, virtuelle Wasservolumina und Ströme zu berechnen. Im Internet hat ein Konsument die Möglichkeit, seinen individuellen »Wasser-Fußabdruck« zu berechnen. Während ein US-Amerikaner stolze 2.483 Kubikmeter Wasser pro Kopf und Jahr verbraucht, sind es in China gerade einmal 702. Diese

Phänomene beschäftigt ein aktuelles Forschungsvorhaben am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Verbindung mit dem Institut für Infrastruktur und Ressourcenmanagement der Universität Leipzig. Darin gehen Prof. Dr. Erik Gawel und Dipl.-Vw. Kristina Bernsen der Frage nach, inwieweit sich durch virtuellen Wasserhandel Probleme für ein nachhaltiges Wassermanagement ergeben.

Virtuelles Wasser ist jenes Wasser, das zur Nutzung eines Produkts insgesamt aufgewendet werden musste. Es geht also nicht um das real in einem Produkt, etwa einer Tomate, enthaltene Wasser, sondern jenes Wasser, das für die Produktion eines bestimmten Gutes eingesetzt wurde – von der Feldfrucht bis zum fertigen Produkt in unseren Regalen. Sind aber diese Wassermengen und Handelsströme problematisch, wie häufig beklagt wird? Brauchen wir eine Regulierung im Interesse von Umweltschutz und fairem Konsum? Tatsächlich werden die globalen Bewegungen von Wasserressourcen kritisch gesehen, schließlich werde eine lebenswichtige Ressource den »unfairen« Regeln des globalen Agrarhandels unterworfen. Kritik richtet sich auch an die »verschwenderischen« Konsumgewohnheiten in den Industrieländern, die in wasserarmen Teilen der Welt Ressourcendruck ausüben. Hier steht die Vorstellung einer »gerechten« Aufteilung der weltweit verfügbaren Wassermenge unter allen Erdbewohnern Pate.

Durch internationalen Handel kann Wasser genau dort eingesetzt werden, wo es am reichlichsten vorhanden ist. Länder mit nur geringer Ressourcenausstattung kommen durch Handel in den Genuss lebenswichtiger Güter: Für Israel ist die

Einfuhr virtuellen Wassers ebenso überlebenswichtig wie für Deutschland die Versorgung mit Import-Rohstoffen. Die Handelsströme spiegeln dabei keineswegs nur die Wasserknappheit der Handelspartner wider, denn neben Wasser spielen in der landwirtschaftlichen Produktion die Verfügbarkeit von Boden, Arbeitskräften und Anbautechniken eine Rolle. So sind die Niederlande reichlich mit Wasser, aber knapp mit nutzbarer Fläche ausgestattet und deshalb Wasserimporteure. Der Verbrauch eines Kubikmeters Wasser verursacht auch nicht überall die gleichen Umweltauswirkungen, sondern es kommt auf lokale Bedingungen wie Wasserverfügbarkeit und Anbaubedingungen an: Ein Kubikmeter Wasser aus Ägypten ist nicht mit einem aus Deutschland vergleichbar.

Diese Überlegungen deuten bereits an, dass ein Indikator, der auf reinen Volumenangaben basiert, kaum geeignet sein kann, Wasserprobleme aufzudecken. Es sind die Nachhaltigkeit der Anbauprozesse und die Legitimation der regionalen Entscheidungsprozesse über knappes Wasser, die uns Sorge bereiten müssen, nicht der grenzüberschreitende Handel mit Gütern. Handelsbeschränkende Maßnahmen sind aus ökonomischer Sicht abzulehnen, da sie den beiderseitig vorteilhaften Handel einschränken und die Preise von Produkten »verzerren«, also ihre Fähigkeit einschränken, Knappheiten richtig abzubilden. Wasser- und Handelsprobleme müssen vielmehr dort gelöst werden, wo sie anfallen: in der Welthandelspolitik und der lokalen Nachhaltigkeit im Umgang mit knappem Wasser.

Prof. Dr. Erik Gawel, Dipl.-Vw. Kristina Bernsen, Institut für Infrastruktur und Ressourcenmanagement und Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ



Der virtuelle Wassergehalt eines Kilogramms Tomaten.

Neuer Master reagiert auf Veränderungen der Wasserwirtschaft

Die Universität Leipzig und die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) bieten ab dem Wintersemester 2011 den neuen Masterstudiengang Change Management in der Wasserwirtschaft (CMW) an. Absolventen der Fachrichtungen Bauingenieurwesen sowie Umwelt- und Verfahrenstechnik werden befähigt, auf die Folgen klimatischer, energetischer und demografischer Veränderungen in der Wasserwirtschaft zu reagieren. Mit einem Blended-Learning-Konzept und flexiblem Studienmodell werden insbesondere berufstätige Teilnehmer angesprochen. E-Learning-basierte Lerninhalte ermöglichen es, das Studium überwiegend zeitlich und örtlich unabhängig zu absolvieren. Nach einer Regelstudienzeit von 27 Monaten entscheiden die Teilnehmer, ob Sie mit dem Zertifikat Change Management in der Wasserwirtschaft abschließen oder Ihre Masterarbeit anfertigen und damit die Möglichkeit haben, den Master of Science zu erwerben.

Das Konzept beinhaltet betriebswirtschaftliche, technische und zugleich nachhaltigkeitsorientierte Themen der Wasserwirtschaft vor dem Hintergrund sich verändernder Rahmenbedingungen. Die Technikmodule werden an der HTWK gelehrt. Gegenstand sind neue Berechnungs- und Planungswerkzeuge, moderne Messtechnik, die Hochwasserproblematik oder aktuelle Entwicklungen dezentraler Systeme. Die Managementmodule werden von der Universität Leipzig angeboten und Konzepte zur Bewirtschaftung von Anlagen der Ver- und Entsorgung und zum Management von Veränderungsprozessen sowie Kenntnisse zum Projekt- und Innovationsmanagement vermittelt. Gefördert vom Europäischen Sozialfonds und dem Freistaat Sachsen läuft seit Anfang des Jahres erfolgreich die Erprobungsphase des Angebotes.

Konstanze Schimanski

Umweltverschmutzung als Wachstumsbremse

Das wirtschaftliche Aktivität Umweltverschmutzung hervorruft, ist trivial und hinlänglich thematisiert worden. Weniger offensichtlich ist die umgekehrte Kausalität: Umweltverschmutzung ist schädlich für die wirtschaftliche Entwicklung.

Die industrielle Revolution ermöglichte zumindest für einen Teil der Volkswirtschaften dieser Erde Wachstum der Einkommen pro Kopf in einem bis dahin nie gekanntem Ausmaß. Räumlich und zeitlich eng korreliert mit diesem Prozess ist der demografische Wandel – gekennzeichnet durch sinkende Mortalitätsraten bei Kindern, sinkende Fertilitätsraten bei Frauen und steigende Lebenserwartung. In diesem Zusammenhang werden sinkende Fertilitätsraten gerade durch sinkende Kindersterblichkeit, aber auch durch steigende Bildungsausgaben in Kinder – bedingt durch den technischen Fortschritt – ökonomisch motiviert. Es gibt also einen wechselseitig positiven Zusammenhang zwischen Humankapitalinvestitionen und Lebenserwartung bei Geburt. Darüber hinaus trägt ein höheres Einkommen pro Kopf zu einer höheren Lebenserwartung bei.

Umweltverschmutzung erhöht aber ihrerseits Morbidität und Mortalität der Bevölkerung. Dieser Zusammenhang ist in entwickelten Volkswirtschaften schwächer und in frühen Entwicklungsstadien besonders stark ausgeprägt. So ist für die USA festgestellt worden, dass eine einprozentige Reduzierung des Schadstoffausstoßes zu einer 0,35-prozentigen Reduzierung der Kindersterblichkeit führt. Die Weltbank schätzt für China die Kosten der Luft- und Wasserverschmutzung auf 5,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts beziehungsweise 100 Milliarden Dollar pro Jahr.

Im 19. Jahrhundert betrug in England und Wales der Unterschied in der Lebenserwartung bei Geburt zwischen Städten ab 100.000 Einwohnern und dem Durchschnitt zwischen sechs und 12 Jahren. Ein Anstieg der Morbidität ist im selben Zeitraum (USA, England, Niederlande) dokumentiert worden; ausgedrückt in einem Rückgang der Körpergröße bei Rekruten. Der administrative Zusammenbruch der überbevölkerten und sich industrialisierenden Städte wurde beschleunigt durch die Abwanderung der Wohlhabenden an die Peripherie der Städte, die ihrerseits bis dahin keine Notwendigkeit darin sahen, sich an den Kosten für Kanalisationen sowie Klär- und Filteranlagen zu beteiligen.

Die sozial destabilisierenden Faktoren dieser Entwicklung sind offensichtlich und können nur durch den Staat kanalisiert werden. Räumliche Segregation der Bevölkerung nach Ein-



Foto: BMU / Christoph Edelhoff

Blick auf Schornsteine und Abgasreinigung einer Müllverbrennungsanlage.

kommen bedeutet, dass Wohlstand die Exposition zu Umweltschadstoffen reduziert und den ökonomischen Anreiz, in Ausbildung zu investieren, erhöht. Wirtschaftliche Entwicklung hängt ihrerseits von der Humankapitalausstattung pro Kopf ab, die mit zunehmender ökonomischer Ungleichheit sinkt.

Wirtschaftliche Entwicklung ist und war kein Selbstläufer. Die Chancen ökonomischer Entwicklung steigen in dem Maße, wie es dem Staat gelingt, die ökologischen und sozialen Externalitäten des Wachstumsprozesses zu kanalisieren.

Dr. Andreas Schäfer, Institut für Theoretische Volkswirtschaftslehre / Makroökonomik

Transformation von Banken

Konsortialforschungsprojekt zwischen Wissenschaft und Praxis

Das informationsintensive Finanzdienstleistungsgeschäft ist seit jeher eng mit dem Einsatz von Informationstechnologie (IT) verbunden. In den vergangenen Jahrzehnten haben insbesondere die Banken umfassend in IT investiert und damit die effiziente Verarbeitung von Massentransaktionen, wie etwa im weltweiten Zahlungsverkehr und zur Abwicklung des gesamten Wertpapiergeschäfts mit den Börsenplätzen, überhaupt erst möglich gemacht. Heute erfolgt kaum eine Kundenberatung ohne unterstützende IT-Systeme, Kunden erledigen ihre Bankgeschäfte ortsunabhängig im Online-Banking und intern besitzen Banken eine Vielzahl an Softwarelösungen zur Unterstützung ihrer Abläufe. Gemessen an den Erlösen liegen die IT-Ausgaben einer Bank immerhin bei etwa zehn bis 15 Prozent. Die bisherige Transformation des Bankenbereiches durch IT lässt sich grob in drei Schritten beschreiben, wobei wir gegenwärtig am Beginn der dritten Stufe stehen. In einer ersten ging es um die Unterstützung der internen transaktionalen und administrativen Prozesse, in einer zweiten um den System-einsatz im Bereich der Verkaufsprozesse und in einer dritten um die integrierte Unterstützung der Kundenbedürfnisse. Während in der ersten und zweiten Stufe primär der interne Einsatz der IT im Vordergrund stand, zielt die dritte auf die Transformation zur kundenorientierten und vernetzten Bank. Zur Erarbeitung von wissenschaftlich begleiteten, praxisorientierten Ergebnissen für diese dritte Stufe existiert seit 2004 das an der Universität St. Gallen (Schweiz) gegründete Kompetenzzentrum Sourcing in der Finanzindustrie (CC Sourcing).

Das CC Sourcing ist ein in zweijährigen Zyklen organisiertes und vollständig von der Wirtschaft getragenes Konsortialforschungsprojekt. Im vergangenen Jahr begann die vierte Projektphase mit insgesamt 18 Unternehmen aus der Bankenindustrie sowie den Universitäten Leipzig, St. Gallen und Zürich. In regelmässigen Arbeitsgruppen entstehen Ergebnisse, um die dritte Transformationsphase von Banken besser zu verstehen und mitzugestalten. Neue Technologien, wie berührungsempfindliche interaktive Bedieneroberflächen, endanwenderorientierte Lösungen des Social Web wie Blogs und Communities oder die flexible und automatisierte Integration von Anwendungen und Wissen wie Semantic Web oder serviceorientierte Architekturen, verändern die Banken weiter.

Im Bankenbereich finden sich Zeichen für einen beginnenden Wandel. So nutzen internetaffine Kunden Lösungen wie Online- und Mobile-Banking, sie erhalten Finanzberatung in sozialen Netzwerken wie Facebook und Marketocracy, nehmen



Kunden erledigen ihre Bankgeschäfte heute überwiegend ortsunabhängig im Online-Banking.

Kredite in Anspruch oder nutzen kollektive Anlagestrategien und neue Filialkonzepte. Gleichzeitig verringern Banken ihre mit etwa 50 Prozent im Vergleich zur Automobil- oder Elektronikbranche noch immer hohe Eigenfertigungstiefe weiter. An die Stelle eines punktuellen Outsourcings von Leistungen tritt die Steuerung eines umfassenden Dienstleisternetzwerks.

Was Quicken und andere Finanzverwaltungslösungen für das Transaktionsgeschäft im Frontend bereits ansatzweise erlauben, setzt sich weiter fort. Es stellt sich die Frage, wer solche Banking-Lösungen anbietet, wer diese Plattform kontrolliert und wie die im Bankenbereich weiterhin zentrale Verbindung von Online- und Offline-Welt erfolgt. Hier sind Banken, Börsenbetreiber und Finanzdienstleister im Allgemeinen gefordert, um Strategien und Lösungen gemeinsam mit IT-Unternehmen zu entwickeln. Konsortialforschungsprojekte wie das CC Sourcing unterstützen mit ihrem wissenschaftlichen Bezug diesen Prozess und das Entstehen anbieterübergreifender und -neutraler Lösungen, wie sie letztlich auch im Kundeninteresse sind.

Prof. Dr. Rainer Alt,
Institut für Wirtschaftsinformatik

.....●

Ein Leichtgewicht löst schwierige Probleme

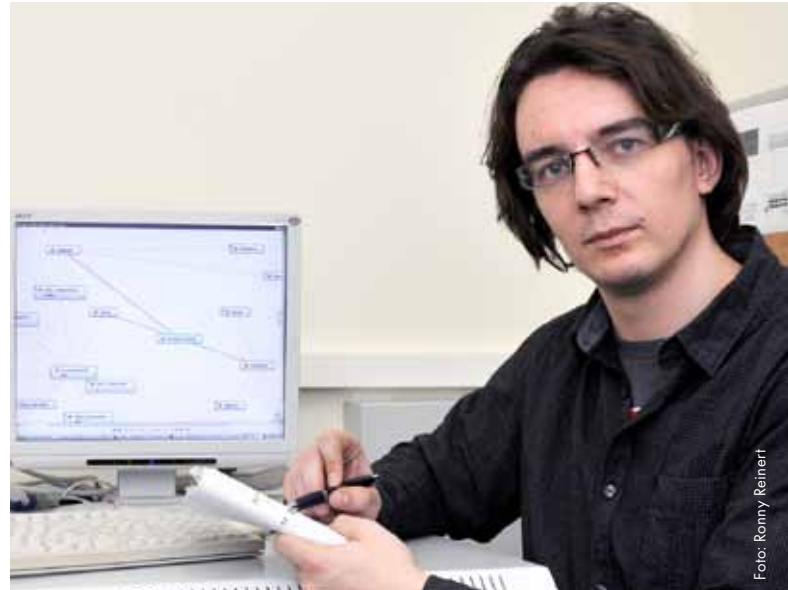
Im Rahmen der Kooperationsvereinbarung »Wirtschaft trifft Wissenschaft« zwischen der Universität Leipzig und der IHK zu Leipzig wurde das Projekt »InfOnLight« für eine Förderung im Jahr 2011 ausgewählt. Zusammen mit der Firma Kunert Business Software GmbH & Co.KG (KBS) entwickelt die Arbeitsgruppe Agile Knowledge Engineering and Semantic Web (AKSW) am Institut für Informatik zwei Werkzeuge zum leichtgewichtigen IT-Infrastruktur- und Service-Management. Ziel dieses Projektes ist, alle verfügbaren Daten von kleinen, neu gegründeten Unternehmen in einem semantischen Wiki zu sammeln und einheitlich auswertbar zu gestalten.

»Die heutige Vielfalt der Informationen in einem kleinen oder in der Gründungsphase stehenden Unternehmen unterscheidet sich kaum noch von denen eines mittelständischen Unternehmens«, erläutert Thomas Riechert vom Institut für Informatik. Der Bedarf an einem leichtgewichtigen Einstieg zur Erfassung aller Informationen über IT-Infrastruktur und Unternehmensdaten sei sehr groß. Jedoch rechne sich der Einsatz etablierter Systeme – bei Lizenzgebühren von rund 40.000 Euro – für diese Unternehmen noch nicht.

In der Regel sind alle Mitarbeiter beim Bereitstellen und Abrufen von Informationen über ihre IT-Infrastruktur an den Unternehmensdaten beteiligt. Die bereits etablierten, textbasierten Wikis und Content Management Systeme erstellen Informationen, die nur mit hohem Aufwand maschinell auswertbar sind. Hier setzt die Forschungsgruppe AKSW an. »Mit einer speziellen Erweiterung des semantischen Daten-Wiki OntoWiki sollen die Informationen – passend zu den zu entwickelnden Ontologien InfOn (Infrastruktur Ontologie) für Hard- und Software und EntOn (Enterprise Service Ontologie) für Unternehmensdaten – in kollaborativer Form gesammelt werden können«, so Riechert. Beide Ontologien stellen Vokabulare für Datenmodelle dar, die mit einem Datenbankschema vergleichbar sind. Mit Hilfe der standardisierten Abfragesprache SPARQL können die Informationen der InfOn- und EntOn-Ontologien verknüpft werden.

»Wir rechnen mit einem deutlich effizienteren Management unserer IT-Infrastruktur«, so Gregor Kunert, Geschäftsführer der KBS. Die Realisierung des Projektes im Zeitraum des laufenden Jahres 2011 erfolgt durch Masterstudierende des Studienganges Informatik mit aktiver Unterstützung durch die Mitarbeiter der KBS und der Universität Leipzig. Die ersten Ergebnisse des Projektes werden am 5. Mai 2011 auf dem Leipziger Semantic Web Tag vorgestellt.

Annett Riechert



Masterstudent Richard Beyer beim Semantifizieren einer Unternehmensinfrastruktur.

Wirtschaft trifft Wissenschaft: drei weitere Projekte prämiert

Nach der diesjährigen Auswahl der Initiative »Wirtschaft trifft Wissenschaft« wurden drei weitere Projektvorschläge der Universität Leipzig mit einem Scheck prämiert: Erfolgreich war das Projekt von Prof. Dr. Dr. Thomas Vahlenkamp vom Institut für Virologie und der Labordiagnostik Leipzig, das sich der Entwicklung eines kommerziell verwertbaren serologischen Testsystems zum Nachweis der GHPV-Infektion (Goose Hemorrhagic Polyomavirus) bei Gänsen widmet. Dr. Roger Scholz von der Klinik und Poliklinik für Orthopädie und das Orthopädische Atelier Borna wurden für das Vorhaben ausgezeichnet, einen standardisierten Ablauf in der Bewegungsanalyse zu schaffen.

Eine finanzielle Förderung erhält auch der Antrag von Prof. Dr. Klaus Bente vom Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft und der Gesellschaft für Materialforschung und Prüfungsanstalt für das Bauwesen Leipzig mbH. »Wir evaluieren die Verteilung und Orientierung von metallischen Fasern in zementgebundenen Konstruktionswerkstoffen mittels 3D-Mikro-Computertomographie«, erklärt Bente. Letztendlich sollen dadurch die Prozessabläufe bei der Herstellung und Errichtung von Bauteilen und Tragwerken aus Beton vereinfacht werden.

Red.

Innovative Gründungsideen werden Realität

Wer aus dem Hochschulbereich in den Gebieten Biotechnologie und Medizintechnik eine Gründung plant, für den ist Smile.medibiz erste Anlaufstelle für unterstützende Qualifizierungs- und Coachingangebote. Die Gründungsideen, die hier begleitet werden, planen die Realisierung ganz unterschiedlicher Innovationen.

Ein Projekt ist OvulaSens. Die Idee wurde an der Leipziger Universitätsfrauenklinik geboren: Prof. Dr. Henry Alexander hatte die Vision, den wissenschaftlich bewiesenen Kontext zwischen Temperaturveränderungen und den Zyklusphasen der Frau präzise an »Ort und Stelle«, also genau im Körper, zu messen. In Kooperation mit der inotec Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH wurde in jahrelanger Forschungsarbeit ein flexibler Kunststoffring mit integriertem Temperatursensor entwickelt. Der Ring kann von jeder Frau selbstständig vaginal eingeführt werden und hat die Aufgabe, die Körpertemperatur kontinuierlich und messgenau aufzuzeichnen. Die Daten werden mittels Software ausgelesen und liefern bedeutende Rückschlüsse zu den fruchtbaren und unfruchtbaren Phasen und der weiblichen Zyklusgesundheit.

Die Entwicklung war realisiert und die klinischen Tests positiv – in Smile.medibiz fand OvulaSens einen Partner, der das Projekt auf dem Weg der Gründung kompetent und mit persönlicher Beratung begleitet. Von der Planung des Businessplans über Fragen im Patentrecht, Hilfe bei Förderanträgen

bis zur Realisierung der Finanzierung konnte OvulaSens von den Coachings profitieren. Wichtige Meilensteine zeugen vom Erfolg: Das Projekt wird im Rahmen eines EXIST Gründerstipendiums gefördert. OvulaSens konnte 2010 zahlreiche Preise gewinnen, den Innovationspreis der Stadt Leipzig im Rahmen des IQ Mitteldeutschland sowie die zweite und dritte Phase des futureSax Businessplan-Wettbewerbes. Auch 2011 beginnt mit einem Erfolg: OvulaSens wurde in die erste Phase des bundesweiten Businessplanwettbewerbes Science4Life gewählt. Derzeit wird die GmbH-Gründung mit Unterstützung von Smile.medibiz begleitet. Die Markteinführung des OvulaSens-Messringes ist für Ende 2011 geplant.

Susann Laue

www.smile.medibiz.org
www.ovulasens.com

Prototyp des Messrings.



Foto: Heinrich Sobotta

Anzeige

**Er sagt, er holt mir die Sterne vom Himmel.
Was ist, wenn ihm dabei was passiert?**

Die Antwort liegt nah: Die kompetente Gesundheitsbetreuung der IKK classic ist rund um die Uhr für Sie da.

Weitere Informationen unter unserer kostenlosen
IKK-Servicehotline: 0800 455 1111. Oder auf www.ikk-classic.de



IKK classic
Da fühl ich mich gut.

Top-Leistungen für Ihre Gesundheit.

Juristischer »Lehrexport« funktioniert seit Jahren

Angehende Wirtschaftswissenschaftler erlernen die Grundlagen des Rechts

Schon seit Anfang der 1990er Jahre halten Dozenten der Juristenfakultät der Universität Leipzig für Studierende anderer Fachrichtungen Vorlesungen über Grundlagen verschiedener rechtlicher Fachrichtungen. Besonders rege ist dieser »Lehrexport« zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WiFa), wie der Dekan der Juristenfakultät Prof. Dr. Christian Berger sagt. »Wir haben wirtschaftsrechtliche Kompetenz. Daran lassen wir auch andere partizipieren«, erklärt er.

Für die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften sei die Teilnahme an den juristischen Lehrveranstaltungen, die über zwei Semester gehen und mit Klausuren enden, Pflicht. Beide Fakultäten haben einen entsprechenden Kooperations-

vertrag abgeschlossen. Ein Wirtschaftswissenschaftler müsse ein Gefühl dafür entwickeln, in welchen Fällen und Situationen er einen Juristen hinzuziehen sollte. Ein Unternehmer sollte sich nach den Worten Bergers beispielsweise auch mit den Rechtsgrundlagen des arbeitsrechtlichen Kündigungsschutzes auskennen. Neben dem Arbeitsrecht seien für Wirtschaftswissenschaftler auch Grundkenntnisse in Außenwirtschafts- und Handelsrecht wichtig, die ihnen ebenfalls in den Lehrveranstaltungen vermittelt werden.

»Das ist ein sehr entspanntes Verhältnis zu den Kollegen der Wirtschaftswissenschaften. Die Kooperation hat sich bewährt«, schätzt Berger ein. »Mehrere hundert Wirtschaftswissenschaftler belegen diese Vorlesungen.« Umgekehrt biete die WiFa Vorlesungen zum Thema »Volkswirtschaftslehre für Juristen« an. Einen »Lehrexport« gebe es unter anderem auch mit Studierenden der Politikwissenschaft und der Linguistik.

SH



Besichtigung des Untergrundgasspeichers Bernburg der Verbundnetz Gas AG durch Studierende des Studiengangs International Energy Economics and Business Administration.

rationsprojekt der Universität Leipzig und des Moskauer Staatlichen Instituts für Internationale Beziehungen (MGIMO Universität); eigens für die Organisation wurde das Deutsch-Russische Institut für Energiepolitik und Energiewirtschaft e.V. (drie) gegründet.

Aufbauend auf einem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss bietet der Masterstudiengang die Möglichkeit, die jeweilige akademische Qualifikation in Bezug auf Fragen der internationalen Energiewirtschaft zu ergänzen und zu vertiefen. Vermittelt werden betriebs- und volkswirtschaftliche sowie politisch-rechtliche Kenntnisse, die für ein umfassendes Verständnis energiewirtschaftlicher Zusammenhänge von Bedeutung sind.

Nach einem Einführungssemester an der jeweiligen Heimatuniversität studieren die deutschen und russischen Teilnehmer jeweils ein Semester gemeinsam in Moskau und danach in Leipzig. Damit die Praxisrelevanz des Studiums nicht zu kurz kommt, werden im Dialog mit energiewirtschaftlichen Unternehmen und Verbänden aktuelle Themen der Energiewirtschaft durch Exkursionen, Fachvorträge und Fallstudien bereichert. Besonders zu betonen ist nach Ansicht von Prof. Thomas Bruckner, dem Vorstand des Deutsch-Russischen Instituts für Energiepolitik und Energiewirtschaft, dass »die Absolventen den Master beider Universitäten erwerben – in der Regel haben die Nachwuchskräfte den Berufseinstieg zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits geschafft«. Die erfolgreiche Universitäts- und Wirtschaftskooperation wurde 2010 zur Freude beider Partner um drei weitere Jahre verlängert.

Carina Gleiche,

Studienkoordinatorin des Masterstudiengangs

Deutsch-Russischer Masterstudiengang im vierten Jahrgang etabliert

Die deutsch-russische Energiepartnerschaft nimmt eine zentrale Bedeutung für die Energieversorgung Deutschlands und Europas ein. Seit nunmehr vier Jahren trägt der Masterstudiengang International Energy Economics and Business Administration dieser Rolle Rechnung und bildet junge Spezialisten für die globalen Energiemärkte der Zukunft aus.

Der auf Initiative von deutschen und russischen Wirtschaftsunternehmen ins Leben gerufene Studiengang ist ein Koope-



Motiv: Matthias Gombert,
künstlerische Abschlussarbeit,
Lehramt Staatsexamen,
Acrylmalerei auf Leinwand,
2010/11.

Ausstellung »zwischen schichten« wird in der Wifa gezeigt

Ein Besucher steigt in den Fahrstuhl. Mit rotem Klebeband markierte Distanzzonen weisen auf dem Boden darauf hin, wie unangenehm beengt und intim die Situation ist. Aus Lautsprechern sind Ansagen zu hören wie: »Achten Sie bitte auf die Markierungen. Das Überschreiten der Distanzzonen ist untersagt!« oder »Zur Beschleunigung Ihres persönlichen Fahrstuhleffektes wählen Sie bitte ausschließlich die oberen Etagen.«

Die künstlerische Intervention ist Teil der Ausstellung »zwischen schichten«, die am 4. Mai um 18 Uhr in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WiFa) eröffnet wird. Studierende der Kunstpädagogik zeigen dort Arbeiten aus dem Wintersemester 2010/11. Bereits seit zwei Jahren besteht die Kooperation, die auf eine Initiative von Prof. Dipl.-Ing. Johannes Ringel, dem Dekan der WiFa, und der Dekanatsrätin Dr. Barbara Malige zurückgeht. Verena Landau, Dozentin am Institut für Kunstpädagogik, freut sich über deren Offenheit für Ausstellungen, die über einen dekorativen Wert hinausgehen: »Uns ist die intensive Auseinandersetzung mit Kunst wichtig. Wir zeigen Arbeiten, die nicht einfach nur gefällig, sondern auch spröde oder herausfordernd sind.«

Im vorderen Treppenhaus der WiFa sind Werke zur Fragestellung »Was man(n) arbeitet – künstlerische Positionen im Spannungsfeld Gender und Arbeit« zu sehen. Sie sollen zum Nachdenken über andere Lebensentwürfe, Arbeits- und Beziehungsmodelle anregen. Dieses Jahr werden zum ersten Mal »Fanzines« gezeigt, die aus drei Seminaren mit dem Titel »Buchillustration und Plakatgestaltung« von Prof. Andreas Wendt stammen. Darin haben sich die Studierenden im Stil von Fan-Magazinen mit dem Thema Stillstand und Beschleunigung auseinandergesetzt. Eine weitere Neuerung sind erstmals ausgestellte abstrakte Malereien und die fotografischen Portraits der ehemaligen Dekane der WiFa von Wolfgang Eschenhagen.

Landau ist stolz auf den Ruf, den sich das Institut für Kunstpädagogik erarbeitet hat: »Für uns ist es wichtig, dass wir nicht nur zum Lehren ausbilden, sondern auch viel Wert auf den künstlerischen Anspruch legen.« Das möchten die Dozierenden und Studierenden auch bei ihrer neuen Ausstellung, die bis zum 15. Juli zu sehen sein wird, wieder unter Beweis stellen.

Anne Ploetz





Foto: Klaus Nauber/Leipzig PopUp

Blick in die Messehalle der Leipzig PopUp im Werk II.

Geisteswissenschaften und Wirtschaft gehören zusammengedacht

Nicht zuletzt der Wachstumsmarkt der Kultur- und Kreativwirtschaft zeigt, dass die Geisteswissenschaften ein wirtschaftlicher Faktor sind. Das urbane wie das akademische Umfeld machen Leipzig dabei zu einem idealen Standort. Noch sind die Chancen dafür aber nicht genutzt.

Es konnte einem schon ein wenig zu den Ohren rauskommen: Kein Manager, kein Politiker landauf landab, der es nicht versäumt hätte, in den vergangenen zwei Jahren irgendwann ein bisschen die Wirtschaftstheorie der Kreativen Klasse mit ihren drei Ts »Technologie, Talent und Toleranz« zu zitieren. Alle hatten sie ein bisschen in Richard Floridas »The Rise of the Creative Class« geblättert und konnten sich danach noch freuen, sogar irgendwie selbst zur Kreativen Klasse zu zählen. Die reicht laut Florida nämlich so ungefähr vom Tiefbauingenieur bis zum Softwareentwickler. Kreativ als Synonym für den denkenden Menschen. Manch einer sah bei soviel Allgemeinplätzen die Gefahr, dass die im Fahrwasser des »Kreativ-Hypes«

munter vor sich hin plätschernde Diskussion um die Potenziale der Kultur- und Kreativwirtschaft hierzulande direkt wieder zu ersaufen drohte.

Doch das Gegenteil scheint der Fall. Nach diversen Lob- und Abgesängen auf die Kulturwirtschaft wird es langsam konkret, auch in Leipzig: Die Stadtverwaltung hat mehrere Projekte angeschoben und der Bund schickt Berater in die Spur, die Gründer und Kulturwirtschaftswillige in der Region beraten. Die Universität allerdings könnte sich noch deutlicher positionieren.

»Creative Cities« und »Second Chance« heißen die zwei EU-Projekte mit Leipziger Beteiligung. Für die Leipziger Kultur- und Kreativwirtschaft besteht mit dem europaweiten Austausch Aussicht auf neue Impulse.

Im Rahmen des im letzten Jahr erstmals ausgelobten Bundeswettbewerbs »Kultur- und Kreativpiloten Deutschland« wurden Unternehmer gesucht die einer kreativen oder kultu-

rellen Idee auf besondere Art Unternehmergeist einhauchen«. Drei der Preisträger stammten aus Leipzig. Und die Chance steht gut, dass es in Zukunft noch mehr werden.

»Wir schicken keinen weg«, sagt Katja Großer. Sie ist die Beraterin der Bundesinitiative Kultur- und Kreativwirtschaft. Seit rund einem Jahr ist sie für die drei Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zuständig. Egal ob es um die ersten Schritte in die Selbständigkeit gehe oder bereits darum, Geschäftsideen unternehmerisch weiter zu professionalisieren. Die Beratung ist unentgeltlich, erfolgt vor Ort und im persönlichen Gespräch. Dass das Büro für die drei Bundesländer seinen Sitz in der Leipziger Innenstadt hat, kommt nicht von ungefähr. Leipzig gilt von seiner Größe, seinem städtischen Flair und den immer noch günstigen Mieten als idealer Nährboden für die Kultur- und Kreativwirtschaft.

Auch bei der Stadtverwaltung ist das Interesse groß: Um Potenziale genauer einschätzen zu können, will man in den nächsten Monaten eine Zahlengrundlage schaffen. So soll – mit aktuellen Zahlen unterlegt – fassbar werden, was die Kulturwirtschaft für und in Leipzig eigentlich leistet.

Fest steht in jedem Fall bereits jetzt, dass ein Angebot im Fall der Kultur- und Kreativwirtschaft auf kleine und Kleinstunternehmen zugeschnitten sein muss, denn sie machen den Löwenanteil aus. Dafür muss man Ministerien, Kammern und Verwaltungen noch weiter sensibilisieren. Dort ist man bislang gewöhnt, sich in Sachen Wirtschaftspolitik an den Großunternehmen zu orientieren.

Groß aber ist in der Kulturwirtschaft nur die Zahl der Unternehmer, die als hochqualifizierte Freiberufler, Selbstständige oder in kleinen Agenturen, Büros und Netzwerken meist mit gerade einmal einer Hand voll Mitarbeitern arbeiten.

Die haben ganz andere Bedürfnisse, Nöte oder Zwänge als die Großen. Diese Bedürfnisse und Interessen zu bündeln, ist zwar nicht einfach, weil durch die verschiedenen Branchen die zur Kultur- und Kreativwirtschaft zählen, teilweise auch ganz unterschiedliche Probleme und Fragen auf den Tisch kommen. Aber nur wenn man diese in ihrer Gesamtheit berücksichtigt, lässt sich überhaupt eine sinnvolle Förderung aufbauen. Alles andere wären Strohfeuer und damit reine Geldverschwendung.

»Die besten Arbeitnehmer«, konnte man im Wirtschafts-magazin brandeins nachlesen, »sind keine.« Sie machen sich selbstständig. Diese Idee müsste man auch dem riesigen kreativen Potenzial der Künstler, Musiker, Schauspieler und Geisteswissenschaftler vermitteln. Schon im Studium.

Rund ein Drittel der 1500 Absolventen der Universität Leipzig sind Geistes- und Sozialwissenschaftler. Insgesamt büffelt die Hälfte der rund 31.000 Uni-Studierenden geisteswissenschaftliche Fächer. Mehr als genug kreatives Potenzial. Und da sind die Künstler der Hochschule für Grafik und Buchkunst, die Schauspielstudenten, die angehenden Musiker noch nicht mal mitgezählt. Nicht mitgerechnet auch die Studienabbrecher – die zwar keinen Abschluss, aber darum nicht weniger Potential als Selbständige und kreative Köpfe mitbringen.

Hintergrund

»Kreativwirtschaft fokussiert auf die Kreativbetriebe im privatwirtschaftlichen Sektor. Es sind die Unternehmen, die sich auf erwerbswirtschaftlicher Basis mit der künstlerischen/kreativen Produktion, ihrer Vermittlung und/oder medialen Verbreitung von entsprechenden Gütern und Dienstleistungen befassen«, so die Definition des Kulturstatistikers Michael Söndermann, der das aktuelle statistische Abgrenzungsmodell des Wirtschaftszweiges maßgeblich entwickelt hat. Kultur- und Kreativwirtschaft war im Freistaat Sachsen schon immer präsent: Neben der langen Tradition der Leipziger Buchwirtschaft zählen hierzu sicherlich auch die Erzgebirgische Volkskunst, das Meißner Porzellan oder die Herstellung von Musikinstrumenten im Vogtland. Grundlage zur Definition der Kultur- und Kreativwirtschaft ist dabei das sogenannte »Drei-Sektoren-Modell«: Das sind neben dem Sektor der Kultur- und Kreativwirtschaft, der Bereich der öffentlichen Kulturförderung und der sogenannte intermediäre Sektor (gemeinnützige Vereine und Organisationen).

Die Kultur- und Kreativwirtschaft definiert sich dabei nach der folgenden Systematik:

Teilmärkte der Kulturwirtschaft

Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Markt für darstellende Kunst, Designwirtschaft, Architekturmarkt, Pressemarkt.

Teilmärkte der Kreativwirtschaft

Software/Games-Industrie, Werbemarkt. Außerdem: Im Sächsischen Kulturwirtschaftsbericht wurde, um regionalen Besonderheiten Rechnung zu tragen, noch ein zwölfter Teilmarkt hinzugefügt: nämlich das Kunsthandwerk (erzgebirgische Volkskunst).

Das Leipziger Modell

Historisch gewachsen – die Medien- und Kreativwirtschaft (siehe Grafik S. 28):

Das Leipziger Modell verbindet die langjährige wissenschaftliche Betrachtung des Medienstandortes Leipzig mit den aktuellen Teilmarktdefinitionen der Kultur und Kreativwirtschaft und ermöglicht so eine umfassende Vergleichbarkeit in Kennzahlen und Entwicklungen.

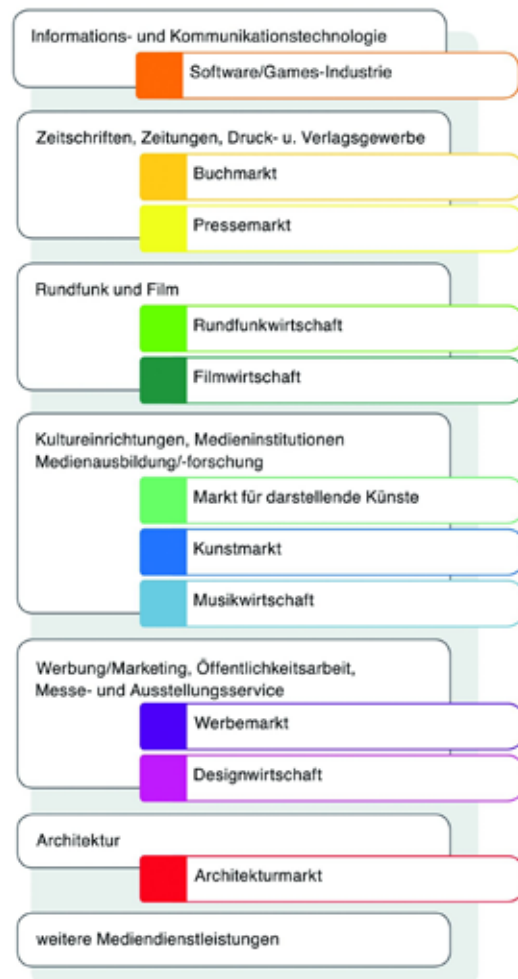


Die Leipziger Buchmesse (rechts), die PopUp oder auch Designers' Open (links) sind nur drei gelungene Leipziger Beispiele aus den elf Teilmärkten der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Die meisten von ihnen finden nach dem Studium in Leipzig keine Festanstellung. Wer braucht schon Geisteswissenschaftler? Also gehen sie weg, statt sich in Leipzig eine Existenz aufzubauen. In der Kulturwirtschaft haben im Vergleich zur Gesamtwirtschaft fast doppelt so viele Beschäftigte einen Hochschulabschluss – sprich: Hier geht es um die Art Arbeitsplätze, die in Politikerreden den Standort Deutschland nachhaltig sichern sollen. Auch liegt der Anteil der Frauenbeschäftigung in der Kreativwirtschaft mit rund 45 Prozent deutlich über dem Gesamtdurchschnitt der Wirtschaft. Ein großer Teil der Geisteswissenschaftler sind junge Frauen.

Bislang gibt es wenig an konkreten Ideen, wie man die Kreativen unterstützen, wie man sie an Leipzig binden kann. So lange das so bleibt, heißt die Alternative eben weiter: »Ich gehe nach Berlin«, oder gleich in den Westen, nachdem man zuvor in Sachsen teuer ausgebildet wurde. Konkrete Lösungsansätze müssen her. Einige kann man sich anderswo anschauen, die meisten müssen speziell für Leipzig erfunden werden. Die Universität könnte sich dabei hervortun.

Claudius Nießen, Geschäftsführer und Dozent am Deutschen Literaturinstitut Leipzig



Grafik: Weltprovinz.de für Stadt Leipzig, Amt für Wirtschaftsförderung

Die elf Leipziger Märkte der Medien- und Kreativwirtschaft im Überblick.

TRM schlägt Brücke zwischen Biomedizin und Wirtschaft

Vor vier Jahren ist das Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM) an der Universität Leipzig als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in einem der jüngsten Zweige der Biomedizin gegründet worden. »Die regenerative Medizin war und ist ein sehr dynamisches Feld, verbunden mit vielen Hoffnungen auf neue Heilungsansätze«, sagt TRM-Direktor Prof. Dr. Frank Emmrich. Das zentrale Ziel des Zentrums formuliert er klar: »Wir wollen aus der Forschung und aus dem Experiment zügig in die klinische Anwendung kommen.« Um das zu erreichen, sind die Forschenden am TRM aufgefordert, von Beginn an Strategien der therapeutischen Nutzung zu entwickeln und Kooperationen mit Unternehmen einzugehen. Dieser Anspruch gilt auch für die zweite Förderphase, die im April gestartet ist und bis 2015 läuft.

Dr. Bastian Marquäß und Dr. Ronny Schulz wurden diesem Anspruch mit der Entwicklung eines stammzellbasierten Knorpeltransplantats bereits gerecht. Seit zwei Jahren unterstützt das TRM die Arbeiten des Unfallchirurgen am Universitätsklinikum Leipzig und des Biochemikers am Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum (BBZ) der Universität. »Als Student habe ich ein Praktikumsemester bei der Codon AG in Teltow gemacht, die auf diesem Gebiet unterwegs ist, das war bei mir die Initialzündung«, berichtet Schulz. Inzwischen nutzt die Firma das von Marquäß und Schulz etablierte Tiermodell, um eigene Knorpelzelltransplantate auf deren Sicherheit zu testen. Das Leipziger Tandem wiederum hat über einen Business-Plan-Wettbewerb der Handelshochschule Leipzig (HHL) eine mögliche Ausgründung konzipiert. »Das BWL-Wissen hilft uns ungemein. Vor allem bei Drittmittelanträgen können wir jetzt unseren Finanzbedarf und die spätere Verwertung fundiert benennen«, bilanziert der Biochemiker.

Kontakt zur HHL fanden die Forscher durch das Weiterbildungsprogramm des TRM. Das wurde eigens erstellt, um den wissenschaftlichen Nachwuchs auf dem mitunter steinigen Weg in Richtung Markt zu begleiten. Die Inhalte reichen von patentrechtlichen Fragen über Anforderungen der »Guten Laborpraxis« bis hin zur Zulassung neuartiger Therapien und Medizinprodukte. Vor allem regulatorische Fragen sind noch in ständigem Umschwung. »Die Unsicherheiten, die sich daraus für die Forschenden ergeben, wollen wir mit den Angeboten minimieren«, erläutert Dr. Susanne Müller. Zudem weist die Projektleiterin Weiterbildung darauf hin, dass die Seminare und Workshops von regionalen Unternehmen und Behörden intensiv nachgefragt werden.

Derzeit bringt sich das TRM in eine für die Zukunft der regenerativen Medizin entscheidende Fragestellung ein: Welche logistischen Voraussetzungen braucht die Biomedizin, um



Das TRM fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs nicht nur im Labor, sondern auch beim Weg in die Praxis.

tatsächlich beim Patienten in der Klinik anzukommen? Ein »lebendes« Zellprodukt muss anders transportiert werden als ein Arzneimittel für die Apotheke. Hier engagiert sich das Zentrum gemeinsam mit der HHL und der Hochschule für Technik, Wissenschaft und Kunst (HTWK): Aktuell wird eine Studie zum Ist-Stand im Bereich Biologistik erarbeitet.

Im Mai bringt das »Innovationsforum Biologistik« Akteure aus Forschung, Unternehmen und Kliniken zusammen, die neue Ansätze für logistische Prozesse in der Biomedizin skizzieren. »Solange der Transport für hochsensible biologische Materialien nicht zuverlässig abläuft, wird die Herstellung zellbasierter Arzneimittel auf dem Niveau einer Manufaktur bleiben: handwerklich mit kleinen Stückzahlen«, erläutert Prof. Dr. Ulrich Sack. Mit Blick auf die Zukunft fügt der stellvertretende Direktor Forschung des TRM hinzu: »Erst wenn sichere Transporte in alle Richtungen und zu allen Zeiten möglich sind, können Unternehmen an eine automatisierte Herstellung in hoher Stückzahl denken.«

Für Ende 2012 steht der Umzug des TRM an. Es wird dann rund 4.000 Quadratmeter Labor- und Nutzfläche in der ehemaligen Frauenklinik beziehen und die bisher dezentral unter anderem in Leipzig und Halle/Saale untergebrachten Forschungsgruppen können an einem Ort konzentriert arbeiten.

Manuela Lißina-Krause

Hühnchen oder Hähnchen?

Forscher arbeiten an der Geschlechtsdiagnose am unbebrüteten Ei – neue Erkenntnisse erregen großes Interesse in der Fachwelt

Das Geschlecht des künftigen Kükens ist einem Hühnerei noch nicht anzusehen. Leipziger Wissenschaftler und interdisziplinäre Verbundpartner entwickeln derzeit ihre gerade zweifach patentierten Verfahren zur möglichst frühen Geschlechtsbestimmung weiter. »Mit endokrinologischen Methoden gelingt uns das bereits ab dem achten Bebrütungstag. Wir wollen aber noch weiter gehen und eine Geschlechtsdiagnose schon am unbebrüteten, dann noch verwertbaren Ei erreichen«, sagt Prof. Dr. Maria-Elisabeth Krautwald-Junghanns, Professorin an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig und Koordinatorin des Forschungsprojektes.

Bei keinem anderen landwirtschaftlichen Nutztier habe die Spezialisierung im Nutzungsziel ein vergleichbares Maß erreicht wie beim Huhn, so die Tiermedizinerin an der Klinik für Vögel und Reptilien. Hähne aus Rassen, die zum Eierlegen gezüchtet werden, finden keine Abnehmer und sind so schlichtweg überflüssig. Jährlich werden deshalb allein in Deutschland mehr als 40 Millionen gerade geschlüpfte, männliche Küken getötet. Die routinemäßige Tötung betrifft dabei sämtliche Bereiche der Legehennenhaltung, einschließlich des Bio-Sektors. »Das ist sowohl aus Sicht des Tierschutzes als auch für die Industrie ein Problem mit gesellschaftspolitischer Tragweite«, sagt Krautwald-Junghanns.

Doch die früher verbreiteten Zweitnutzungsrasen, bei denen Hennen nach einer gewissen Legeleistung ebenso wie Hähne der Fleischproduktion dienen, haben – jenseits des ökologischen Landbaus – unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgedient. Statt dem »Mehrweckhuhn« werden Mastlinien, die bereits nach 30 Tagen ein Schlachtgewicht von 1500 Gramm erreicht haben, und hoch spezialisierte Legelinien gezüchtet. Allerdings schlüpfen bei der Zucht von Legehennen nicht nur die zur Eierproduktion benötigten Hennen, sondern auch etwa ebenso viele, mangels wirtschaftlicher Nutzungsmöglichkeiten allerdings unerwünschte Hähnchen aus den Eiern.

Im Forschungsverbundprojekt mit Zoologen, Physikern, Chemikern und Ingenieuren der Universität Jena, der TU Dresden, des Fraunhofer Instituts, der arxes Information Design Berlin GmbH und der Lohmann Tierzucht GmbH Cuxhaven rücken die Leipziger Forscher ihrem Ziel Stück für Stück näher, ein verlässliches Verfahren zur Geschlechtsbestimmung im unbebrüteten Hühnerei zu entwickeln. Im Januar/Februar 2011 wurden nunmehr für zwei schwingungsspektroskopische Verfahren Patente erteilt. Dieser derzeit international viel versprechendste Forschungsstand des Ende Juni endenden Projektes erregt in der Fachwelt großes Interesse.

Das im Bereich »Innovationsförderung« von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) für drei Jahre mit einer Fördersumme von rund einer Millionen Euro finanzierte Forschungsvorhaben endet im Juni 2011. In einem neuen Antrag soll danach die Verlässlichkeit der neuen Methoden des Projektes »Möglichkeiten der In Ovo-Geschlechtsbestimmung beim Haushuhn als Alternative zur routinemäßigen Tötung männlicher Eintagsküken aus Legehennenlinien« abgesichert werden. »Wir wollen bei weiterführenden Studien deshalb un-





Foto: Grüne Tage Thüringen

Nicht erst wenn Küken geschlüpft sind, soll sich zukünftig ihr Geschlecht routinemäßig bestimmen lassen.

ter anderem drei neue Ansätze hinsichtlich der Einsatzmöglichkeiten optischer und schwingungsspektroskopischer Analysemethoden verfolgen«, erklärt die Koordinatorin.

Für die derzeit präferierten spektroskopischen Verfahren dient ein mittels Laser in der Eischale erzeugtes Loch als Zugang für die weitere, lichtgestützte Analyse. Allerdings wurden die Schlüpferten aus beprobten Eiern bislang nur im kleinen Rahmen getestet. »Wichtig ist nun, auch die Auswirkungen der einzelnen Untersuchungsschritte auf den Brutverlauf und -erfolg, auf die postnatale Entwicklung der Küken sowie die Tiergesundheit und Legeleistung der Hennen genau zu analysieren.«

Im Tierschutzgesetz steht, dass kein Tier ohne Grund getötet oder gequält werden darf. Aber auch der Wirtschaft selbst ist an der Vermeidung der Tötung von jährlich Abermillionen gesunder Hähnchen gelegen. »Für mich steht die ethische Komponente im Vordergrund, es geht schließlich um lebende Tiere, deren einziger Makel es ist, männlich zu sein«, so die Tiermedizinerin. Die Unterstützung von wirtschaftlicher Seite sei dennoch entscheidend: »Viele Projekte sind immer dann

gestorben, wenn ökonomische Aspekte nicht ausreichend berücksichtigt wurden.«

Bislang existieren noch keine praxistauglichen Verfahren zur Geschlechtsbestimmung im Hühnerei, die dieses möglichst unbeschädigt lassen. Das könnte sich mit den angestrebten, völlig neuen endokrinologischen, spektroskopischen und bildgebenden Methoden mittelfristig ändern. »Dann könnten im Idealfall auch unbebrütete Eier, aus denen einmal Hähnchen schlüpfen würden, dem Markt noch zugeführt werden«, so Krautwald-Junghanns. Und das würde nicht zuletzt auch dazu beitragen, die Zahl der für die Versorgung der Bevölkerung mit Eiern und Eiprodukten benötigten Legehennen wieder zu verringern.

Katrin Henneberg





Foto: Swen Reichhold

Die Humboldtstipendiaten Dr. Tanmay Mandal (31) und Dr. Sai Sudhir (29) im Labor der organischen Chemie.

Moleküle mit unerwünschtem Spiegelbild

Humboldtstipendiaten forschen für die optimale Synthese organischer Verbindungen

Viel zu ruhig ist es in Leipzig und so leer irgendwie, seltsam leer: Wenn Dr. Tanmay Mandal und Dr. Sai Sudhir in der Stadt unterwegs sind, fehlen ihnen das Gedränge und der Lärm ihrer Heimatorte Kolkata und Bangalore. Deshalb muss im Labor, in dem die beiden in der an der Universität Leipzig arbeiten, auch oft das Radio dudeln. Egal ob Rock, Pop oder indische Folklore – die Forschungsarbeit geht den promovierten Chemikern damit leichter von der Hand.

»Außergewöhnlich gut machen sie das«, freut sich Prof. Dr. Christoph Schneider, Dekan der Fakultät für Chemie und Mineralogie und Professor am Institut für organische Chemie, wo die Wissenschaftler gastieren. »Die beiden sind Träger eines Forschungsstipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung. Die Vergabe ist sehr kompetitiv. Dass zwei Humboldtstipendiaten zur gleichen Zeit in derselben Arbeitsgruppe arbeiten, ist schon recht selten – eine hohe Auszeichnung, auch für uns.«

Die Arbeitsgruppe um Professor Schneider forscht im Bereich Organokatalyse – ein Prozess, der für die Herstellung ganz verschiedener organischer Stoffe gebraucht wird, wie Medikamente und Pflanzenschutzmittel. Verknüpfungsreaktionen von Kohlenstoff-Verbindungen, die bei der Organo-

katalyse ablaufen, werden durch die Forscher untersucht und optimiert. Dabei gibt es ein Problem. Versucht man nämlich eine organische Substanz herzustellen, so entsteht häufig ein 50:50-Gemisch aus zwei verschiedenen Molekültypen, sogenannten Enantiomeren.

»Die zwei Molekültypen sind fast gleich. Man könnte sagen wie eine linke und eine rechte Hand«, erklärt Sudhir. »Versuchen sie mal Ihre linke über die rechte Hand zu legen, fast gleich, aber die Daumen sind eben an unterschiedlichen Stellen. Genauso ist das mit den Molekülen. Sie sind Spiegelbilder voneinander.« Mandal ergänzt: »Das Problem ist nur, dass der eine Molekültyp durch seine etwas andere dreidimensionale Struktur gar nicht richtig funktioniert oder sogar giftig ist – was bei einer Anwendung in Medikamenten fatal wäre. Das wollen wir vermeiden, indem wir nach Herstellungsmethoden suchen, die nur die eine Art von Molekül entstehen lassen: die gute, funktionierende Variante und eben nicht das Spiegelbildmolekül.«

Das Besondere an der Organokatalyse ist dabei, dass für diesen Prozess rein organische und besonders robuste Katalysatoren verwendet werden, die auch tolerant gegenüber wäss-

rigen Reaktionsbedingungen sind, und keine empfindlichen Metall-Komplexe wie bisher. Den indischen Wissenschaftlern ist es bei manchen Versuchen schon gelungen, fast 100 Prozent der »guten« Moleküle herzustellen.

Eine tolle Leistung, für die sie im Gegenzug aber auch neben der Arbeit eine Menge geboten bekommen. Mandal schwärmt von Weimar, das wäre so hübsch und habe ihm besonders wegen der »vielen Kultur« gut gefallen. Andere Städte, die er auf seiner Entdeckungsreise mit weiteren 27 Humboldtstipendiaten letzten Sommer besuchen durfte, seien aber auch sehr schön gewesen, München beispielsweise und Würzburg. Sudhir hat das Ganze noch vor sich, er ist erst im November 2010 in Leipzig angekommen – und so richtig kann er sich besonders an das Essen hier noch nicht gewöhnen. »Zu wenig gewürzt«, sagt er. »Aber ansonsten vermisse ich Indien und meine Stadt Bangalore nicht und bin sehr froh, hier sein zu dürfen.« Grenzen zu überwinden, das seien beide gewöhnt. Das gilt fürs Private, aber auch für die Forschung.

Sandra Hasse

.....●

Ernst-Bayer-Preis für Stefanie Fritzsche

Stefanie Fritzsche vom Institut für Analytische Chemie der Universität Leipzig hat den mit 1.000 Euro dotierten Ernst-Bayer-Preis 2010 gewonnen. Er wird jährlich vom Arbeitskreis Separation Science der Gesellschaft Deutscher Chemiker e.V. (GDCh) für eine herausragende Publikation auf dem Gebiet der Analytischen Trenntechniken an junge Nachwuchswissenschaftler verliehen. Fritzsche erhielt den Preis für ihre Veröffentlichung über ein neues Analysensystem, der Kopplung von mikrofluidischen Chips mit der Massenspektrometrie, in der renommierten Zeitschrift »Lab-on-a-Chip«.

Dieser Beitrag hatte mit Überschriften wie »Weltrekord: Leipziger Forscher trennen chemische Substanzen am schnellsten« bereits im Sommer vergangenen Jahres große Resonanz in der Presse gefunden. In dem übergeordneten Forschungsthema Chip-Laboratorien befassen sich die Wissenschaftler um Institutsleiter Prof. Dr. Detlev Belder mit der Miniaturisierung von chemischen Analysensystemen auf Chipgröße. Durch Einbringen feinsten Kanäle in der Dimension eines menschlichen Haares in einen Glaschip können auch komplexere Prozesse innerhalb kürzester Zeit durchgeführt werden.

SH

.....●



Stefanie Fritzsche bei der Preisverleihung.

Foto: Stefan Köhler



irresistible
since 1996

Anti Pasti aus roter Paprika, Zucchini und getrockneten Tomaten, milder Ziegenfrischkäse und Rucola auf Parmesan-Oregano-Bagel.



**buy one
get one free**

ein Bagelsandwich kaufen, eins* gratis dazu.

*nur 1 Gutschein pro Gast und pro Tag, nur Originalgutscheine – keine Kopien oder Onlineausdrucke, nicht im Lieferservice.

Einzulösen bis zum **26.05.11**
Bagel Brothers Nikolaistraße/Ecke Brühl
und Karl-Liebknecht-Straße 1a

Gutschein

Neues und Spannendes zum Medientag präsentiert

Physiker, Geographen und Geologen der Universität Leipzig haben sich auf einem gemeinsam mit der Pressestelle veranstalteten Medientag präsentiert. Zahlreiche Journalisten und interessierte Wissenschaftler erlebten zunächst die Gründung des Virtuellen Instituts für Energieforschung, das ein Gemeinschaftsprojekt der Fakultäten für Physik und Geowissenschaften sowie für Chemie und Mineralogie ist.

Danach luden Prof. Dr. Josef A. Käs und Dr. Mareike Zink von der Abteilung Physik der weichen Materie zum Experimentieren ein. Sie demonstrierten die mechanische Stimulierung von Neuronen zur Nervenregeneration. In der Arbeitsgruppe von Prof. Käs wird untersucht, wie Nervenzellen genau funktionieren, warum die Kommunikation zwischen Neuronen lebenswichtig ist und wie man dieses Wissen zur Heilung von Rückenmarksverletzungen nutzen kann.

Das Massenspektrometer – ein neues Großgerät zur Paläoklima- und Umweltforschung – stand dann im Mittelpunkt der Präsentation von Prof. Dr. Werner Ehrmann und Prof. Dr. Thomas Brachert vom Institut für Geophysik und Geologie (IGG). Zum Medientag stellten sie das hochempfindliche Gerät vor und demonstrierten seine Funktionsweise. Mit seiner Hilfe durchsuchen Geologen die natürlichen Umweltarchive aus der Erdgeschichte nach Mustern in den paläoklimatischen

Datensätzen und fragen nach den Antriebsmechanismen der Klimaänderungen. Sie berichteten Interessantes über das methodische Vorgehen und erste Ergebnisse eines kürzlich gestarteten Projekts zur Entstehung des Golfstromes auf der Grundlage von Isotopen-Daten aus fossilen Riffkorallen und Muscheln aus der Karibik.

Zum Abschluss ging es in einem Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Heinrich und Dr. Dietmar Sattler vom Institut für Geographie noch einmal um das Thema Klimawandel. Sie präsentierten das deutsch-brasilianische Kooperationsprojekt »Dinario« zu Klimawandel, Landschaftsdynamik, Landnutzung und natürlichen Ressourcen im atlantischen Küstenregenwald von Rio de Janeiro. Das Projekt wird von Instituten an der Fachhochschule Köln, der Universität Leipzig, der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit der brasilianischen Forschungsinstitution EMBRAPA realisiert. In der Küstengebirgsregion von Rio de Janeiro werden die Auswirkungen eines zunehmenden Landnutzungsdrucks auf die Verfügbarkeit und Stabilität der natürlichen Ressourcen durch die Analyse von Umweltqualitätsindikatoren untersucht.

Susann Huster

Zahlreiche Medienvertreter interessierten sich für neue wissenschaftliche Projekte und spannende Forschungsergebnisse: Hier stellt Prof. Dr. Thomas Brachert (mitte) aus der Geologie das neue Massenspektrometer vor.



Megathema Energie: Forschungsinstitut VIER wird erweitert

Am 25. Januar ist das Virtuelle Institut für Energieforschung (Virtual Institute for Energy Research – VIER) der Universität Leipzig gegründet worden. Es soll die Forschungen zum Thema Energie an der Alma mater bündeln. Am 22. März hielt Prof. Dr. Walter Blum von der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) auf einem Kolloquium zur Eröffnung des VIER einen Vortrag. Der Experte vom Vorstand des Arbeitskreises Energie der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) referierte im Hörsaal für Theoretische Physik in der Linnéstraße zum Thema »Klimaschutz und Energieversorgung«.

Energie ist ein Megathema für das 21. Jahrhundert. Ihre Verfügbarkeit für Transport, Industrie, den täglichen Bedarf, etwa zum Kochen oder für Neue Medien wie das Internet, ist äußerst wichtig für das Funktionieren unserer Gesellschaft und ein friedliches Zusammenleben in der internationalen Gemeinschaft. Hierbei ist zunehmend die Gesamtbilanz für die Umwelt bedeutsam. Die Verfügbarkeit von Energie beinhaltet die Energieerzeugung, ihren Transport sowie die Speicherung und Nutzung – jeweils mit hoher Effizienz.

Physiker, Chemiker und andere Spezialisten der Universität Leipzig arbeiten an den Grundlagen der nächsten Generation von Effekten und Prozessen zur Beherrschung und Nutzung von Energie. Hierbei sollen insbesondere quantenmechanische Effekte als Grundlage dienen, die bereits vor hundert Jahren zum Großteil in Leipzig entdeckt und beschrieben wurden. Im Reich der Quantenmechanik sind viele Dinge möglich, die unserer Alltagserfahrung widersprechen. So lässt sich zum Beispiel Energie verlustfrei übertragen, Flüssigkeiten fließen ohne Reibung und sogar bergauf, kleinste Magnetfelder können gemessen werden. Alle diese Effekte sind aber bisher nur bei geringen, teilweise sehr geringen Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt erreicht worden.

»Wir wollen die Struktur des VIER erweitern. Künftig könnte es aus vier Instituten bestehen, die sich verschiedenen Energieproblemen widmen. Außerdem werden wir mit Partnern aus der Wirtschaft kooperieren«, sagt der Dekan der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Prof. Dr. Jürgen Haase. Von der Städteplanung über Meteorologie und Chemie spielten viele Aspekte beim großen Thema Energie eine Rolle. »Sie sollten sich am Energieinstitut an der Universität Leipzig wiederfinden«, erklärt Prof. Haase. Unter dem Dach des VIER solle eine effektive, schlagkräftige Forschergruppe etabliert werden.



Prof. Dr. Marius Grundmann, der Direktor des neuen Virtuellen Instituts für Energieforschung, zur Eröffnung im Rahmen des Medientags Physik.

An der Universität Leipzig werden Quantensysteme hergestellt und untersucht, die so robust sind, dass sie ihre faszinierenden quantenmechanischen Effekte bei Raumtemperatur zeigen und diese dadurch nutzbar gemacht werden können. »Neben diesen langfristig angelegten Forschungen, die ein bis zwei Jahrzehnte in die Zukunft weisen, unterstützt das VIER aber auch Partner in der Industrie bei aktuellen und dringenden Fragestellungen, die sich zumeist auf die Optimierung von technischen Prozessen, effiziente katalytische Reaktionen, die Herstellung energieeffizienter Geräte und die ressourcenschonende Nutzung von Materialien fokussieren«, sagt der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Marius Grundmann.

SH

Universitätspartnerschaft mit neuem Leben erfüllt

Im Rahmen einer Universitätspartnerschaft reiste der Dekan der Philologischen Fakultät, Professor Dr. Wolfgang Lörcher, im Januar 2011 nach Chile. Dort unterrichtete er an der Universidad de Los Andes in Santiago ein zunächst auf eine Woche angesetztes, dann aber auf Wunsch der Teilnehmer über zwei Wochen gehendes Postgraduiertenseminar zu »Current Issues in Translation Studies«. Am Seminar nahmen Dozenten und Absolventen aus den Instituten für Philosophie, Pädagogik und Medizin sowie literarische Übersetzer teil. Die Veranstaltung war die erste innerhalb der seit mehreren Jahren bestehenden Kooperation. Sie wurde von den Teilnehmern als überaus erfolgreich evaluiert. Absprachen für weitere Veranstaltungen ähnlicher Art in Leipzig und in Santiago wurden getroffen, so dass die Kooperation auf eine neue Grundlage gestellt werden konnte.

Während seines Besuchs unterzeichnete der Dekan zusammen mit seinem Kollegen von der Universidad Católica in Santiago de Chile ein Abkommen über ein bilaterales Doktoranden-



Blick von oben auf den Campus der Universidad des Los Andes in Santiago de Chile.

programm. Es ermöglicht gemeinsame Promotionen und wird auf Leipziger Seite insbesondere für Doktoranden des Instituts für Romanistik von Interesse sein. Eine Ausweitung auf andere Fächer ist angedacht.

Red.

Endlich Praxiserfahrungen für Lehramtsstudierende

Seit geraumer Zeit bestehen zwischen der Professur Schulpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Schulentwicklungsforschung der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und verschiedenen Schulen in Leipzig Kooperationsverträge. Diese ermöglichen Lehramtsstudierenden, Untersuchungen in der Praxis durchzuführen und Einblicke in den Schulalltag zu gewinnen. Die Schulen profitieren im Gegenzug von den Untersuchungsergebnissen der Studierenden.

Im Rahmen dieser Kooperationen bot sich Lehramtsstudierenden im Januar die Möglichkeit, an einer Diskussionsrunde zum Thema »Blockunterricht« am Immanuel-Kant-Gymnasium teilzunehmen. Vor rund einem Jahr wurde an dieser Schule der Unterricht im 90-minütigen Block eingeführt. Nun trafen sich engagierte Lehrkräfte, um ein erstes Fazit zu ziehen. Lehramtsstudierende der Universität Leipzig präsentierten außerdem die Ergebnisse einer Untersuchung, die im Rahmen ihrer Schulpraktischen Studien (SPS I) unter Anleitung von Frau Dr. Doris Flagmeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Verantwortliche für die SPS I, am Kant-Gymnasium durchgeführt hatten.

Im Mittelpunkt standen Unterrichtsbeobachtungen und Lehrerinterviews zum Thema Blockunterricht. Die Ergebnisse verdeutlichten Stärken und Problemstellen. Positiv fielen die Kommunikations- und Interaktionsstruktur und die Art der Motivierung auf. So wurde beobachtet, dass der Unterricht im Kant-Gymnasium im Vergleich zu anderen sächsischen Gymnasien viel mehr Kommunikationsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler bot.

Auch bezüglich der Motivierung konnte Positives festgestellt werden: Etwa dreiviertel aller Motivierungsmaßnahmen richteten sich auf die Entwicklung von Erkenntnisinteressen. Ein Problem zeigte sich bei der Strukturierung der Blockstunden. Hier wurde eine klassische Dreiteilung, bestehend aus Einstieg, Erarbeitung und Sicherung, beobachtet, die so ein Missverhältnis von zeitlichem Umfang der Phasen und Aufmerksamkeitsspanne der Schülerinnen und Schüler aufwies. Vielmehr ist eine Struktur zu empfehlen, in der Phasen der Wissensaufnahme, des eigenständigen Arbeitens und des Festhaltens mehrfach wechseln.

Diese Ergebnisse sollen helfen, den Blockunterricht an Kant-Gymnasium weiter zu optimieren. Im zweiten Teil der Veranstaltung kam es zu einer anregenden Diskussion der Lehrerschaft über gute und verbesserungswürdige Aspekte des Blockunterrichts. Es zeigte sich, dass die Mehrheit der Lehrerschaft vom neuen Modell überzeugt ist. Aber es wurden auch konstruktive Verbesserungsvorschläge formuliert. Die Lehramtsstudierenden konnten wertvolle Einblicke in die Praxis gewinnen und neue Motivation für den studentischen Alltag sammeln.

Thoralf Schmidt, Student im schulformspezifischen Masterstudiengang für das Höhere Lehramt an Gymnasien

KURZ GEFASST

Dipl.-Ing. Manfred Piwinger, langjähriger Lehrbeauftragter für Kommunikationsmanagement/PR am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft hat das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Bundespräsident Christian Wulff verlieh ihm die Auszeichnung für seine herausragenden Leistungen in der Weiterbildung und für den Berufsstand der Kommunikationsfachleute. Piwinger erhielt bereits Würdigungen wie die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Public Relations Gesellschaft und auf internationaler Ebene den Golden World Award der International Public Relations Association.

Der Orthopäde **Prof. Dr. Wolf Dietrich Arnold** hat das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekommen. Die Ehrung erhielt er unter anderem für sein Lebenswerk als Arzt, Wissenschaftler und Lehrer sowie für seine Verdienste um den Aufbau des Rettungswesens in den Freistaaten Thüringen und Sachsen.

Prof. Dr. Claudine Delphis ist im Sommersemester 2011 Leibnizprofessorin. Seit 2007 ist sie Professorin für deutsche Geschichte und Kultur an der Universität Paris VII und war vorher als Attachée der Französischen Botschaft für die Universitäten in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern zuständig. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf den deutsch-französischen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts, der politischen Verantwortung der Intellektuellen in der Neueren Zeit, Exilliteratur, französischer und deutscher Literatur der Gegenwart, Kulturtransfer sowie dem Briefwechsel französischer und deutschsprachiger Forscher und Autoren. Ihre Antrittsvorlesung „Französische Intellektuelle und ihre Vorträge an der Universität Leipzig in den Jahren 1927-1933: Eine Würdigung der Tätigkeit von Wilhelm Friedmann“ findet am 28. April 2011 im Alten Senatssaal des Rektorats statt.

Prof. Dr. Jens-Uwe Stolzenburg, Direktor der Klinik und Poliklinik für Urologie am Leipziger Universitätsklinikum, er-

hält die diesjährige St. Paul's Medal der in London ansässigen British Association of Urology (BAUS). Es ist die höchste Auszeichnung, die die Gesellschaft an ausländische Urologen für fachliche Verdienste vergibt. Die Verleihung findet Ende Juni in Liverpool statt.

Prof. Dr. Joachim Thiery, Dekan der Medizinischen Fakultät, ist in die Sächsische Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Das Amt besteht auf Lebenszeit.

Prof. Dr. Michael Korn von der Theoretischen Geophysik am Institut für Geophysik und Geologie wurde zum neuen designierten Präsidenten der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft (DGG) gewählt. Der Verein wurde 1922 in Leipzig gegründet und vertritt heute über 1.100 Mitglieder in mehr als 30 Ländern weltweit.

Am Global and European Studies Institute (GESI) der Universität Leipzig forscht seit kurzem **Dr. Roisin Healy** von der National University of Ireland in Galway. Sie wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgewählt, die Forschungsstipendien als Auszeichnung für ausländische Gastforscher vergibt. In den kommenden beiden Jahren wird sich Healy in Leipzig mit ihrem Projekt befassen, in dem sie den britischen und den deutschen Imperialismus in Bezug auf Irland und das heutige Westpolen vergleicht. Zu diesem Thema hat sie bereits zahlreiche Publikationen veröffentlicht. Während ihres Forschungsaufenthaltes wird sie am GESI in der Doktorandenausbildung Vorträge zur Rolle des Imperienvergleiches und zur Untersuchung von Regionen in der europäischen Geschichte halten.

Die International Public Relations Research Conference in Miami (USA), die als wichtigste jährliche Fachtagung der PR-Wissenschaft gilt, hat erstmals einen Beitrag aus Deutschland mit dem höchst dotierten Preis ausgezeichnet: Der Jackson-Sharpe-Award für die beste gemeinsame Forschungsarbeit von Wissenschaft und Praxis ging an **Prof.**

Dr. Ansgar Zerfaß und **Anne Linke** von der Universität Leipzig sowie an Stephan Fink, den Vorstandsvorsitzenden der Fink & Fuchs PR AG.

Prof. Dr. Stefan Troebst vom Institut für Slavistik, vom Global and European Studies Institute (GESI) und vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) wurde von Kulturstatsminister Bernd Neumann in den Wissenschaftlichen Beraterkreis der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (SFVV) berufen. Das Gremium hat ihn zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Prof. em. Dr. Siegfried Gottwald, langjähriger Direktor des Instituts für Logik und Wissenschaftstheorie, hat bei der Zeitschrift »Fuzzy Sets and Systems« für weitere drei Jahre die Aufgabe als verantwortlicher Herausgeber für das Fachgebiet »Logik« übernommen. Die Zeitschrift ist das Publikationsorgan der »International Fuzzy Systems Association«.

Prof. Dr. Hans Walther war am 10. Februar 2011 ein Ehrenkolloquium an der Philologischen Fakultät zu seinem 90. Geburtstag gewidmet. Als Hochschullehrer kann der Sprachhistoriker, Namenforscher und Siedlungshistoriker auf über 60 Jahre an der Universität Leipzig zurückblicken. Namhafte Historiker und Sprachwissenschaftler aus Jena und Leipzig widmeten dem rüstigen und noch immer forschend tätigen Jubilar ihre Vorträge.

Deutschlands bester Azubi im Bereich »Tierpfleger, Forschung und Klinik« kommt von der Universität Leipzig. Die Preisträgerin **Eva Jung** hat ihre Lehre mit der Abschlussprüfung der Deutschen Industrie- und Handelskammer als bundesweit Beste des Jahrgangs 2010 abgeschlossen. Im Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks siegte für das Land Sachsen **Nadine Fiedler**. Sie lernte an der Universität Leipzig den Beruf eines Glasapparatebauers. Zum ersten Mal haben zwei weibliche Lehrlinge der Universität die vordersten Plätze ergattert.

An abstract painting featuring a central, light-colored, rounded form, possibly a fruit or a seed, surrounded by vibrant, swirling colors of blue, green, and yellow. The brushstrokes are visible and expressive, creating a sense of movement and depth.

gille

malerei

26. märz — 22. mai 2011

otto-schill-straße 4 a. 04109 leipzig
dienstag, donnerstag bis sonntag,
feiertage 10—18 uhr
mittwoch 12—20 uhr

kunsthalle + digitale sammlung:
www.kunsthalle-sparkasse.de

sparkassenkunden haben
freien eintritt in die kunsthalle.*

*gilt nicht für veranstaltungen

10 Jahre

KUNSTHALLE
der sparkasse leipzig